

24. Jahrgang, Ausgabe 1 Pfingsten 2018

Evangelischer Arbeitskreis der CDU Sachsen-Anhalt (Hrsg.)
c/o CDU-Landesverband Sachsen-Anhalt
Fürstenwallstraße 17 Tel.: 0391 566680
39104 Magdeburg E-Mail: LV@eak-sachsenanhalt.de
Homepage: www.eak-sachsenanhalt.de

Die Sache mit dem Heiligen Geist Holy Ghost 2.0

Aus dieser Ausgabe:

Die Sache mit dem Heiligen Geist - Eine Betrachtung zum Pfingstfest

1-2

In der Versuchung führe uns (?)

3-5

**Kultur, Religion und Politik
Ein spannungsreiches Verhältnis ?**

6-19

Glyphosat - zu (Un)Recht umstritten ?

20-22

Veranstaltungshinweise der Konrad-Adenauer-Stiftung

23

Kinderliteraturtipp

24



Spätgotischer Altar von Franz Xaver Pendl in der Spitalkirche zum Heiligen Geist, Meran ; Autor des Bildes: ManfredK , aus Wikimedia Commons

Ich bringe mein Töchterchen ins Bett. Da sagt sie: „Papa, bitte mach mal das Fenster zu. Es windet so sehr.“ Eine schöne Worterfindung: *es windet*. Ich denke an ein großes Geschehen. Da hat

es mächtig „gewindet“. Und dieser neue, frische Wind weht bis heute durch die Welt und bis in unsere Orte hinein. Es beginnt Pfingsten vor mehr als zweitausend Jahren. Es war fünfzig Tage

Die Sache mit dem Heiligen Geist Holy Ghost 2.0



Pfarrer Jörg Thoms

nach Ostern. Pfingsten – auf griechisch Pentekoste – heißt fünfzig. Beim jüdischen Erntedankfest zum Abschluss der Getreideernte ist die Hauptstadt Jerusalem voller Menschen. Doppelt so viele Menschen wie Einwohner sind da – Einheimische und Touristen aus vielen Ländern feiern. Es ist eins der drei jüdischen Hauptfeste.

Den Jüngern von Jesus und den Frauen, die mit ihm durch die Gegend gezogen waren, war nicht nach Party und Feiern. Sie sitzen in einem Raum. Wie soll es weitergehen? Nach Karfreitag und Ostern? Doch plötzlich – nach fünfzig Tagen: Es „windet“! Von Wind und Brausen und Feuer ist im Bibel-Bericht die Rede. Eine Wende! Wie Jesus es versprochen hatte! Gottes Geist – Be-geist-erung - ergreift sie am Pfingsttag. Die Jünger sind Feuer und Flamme. Ein neuer, frischer Wind weht in ihrem Leben. Sie sind mutig, getröstet, voll Kraft. Die Gewissheit ist da: Jesus lebt! Da treten sie hinaus aus dem Raum in die Öffentlichkeit. Tausende strömen zusammen. Petrus predigt begeistert. Was er sagt, geht den Leuten „durchs Herz“ (Apg.2,36). Tief betroffen fragen sie:

„Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun?“ Petrus antwortet: „Kehrt um, wendet euch Gott zu. Laßt euch taufen auf den Namen Jesu Christ zur Vergebung eurer Sünden, so werdet ihr die Gaben des Heiligen Geistes empfangen.“ (Apg. 2,37.38) Das tun viele Menschen. Und die erste Gemeinde entsteht: dreitausend Menschen! Pfingsten- Geburtstag der Kirche. Und seitdem „windet“ es durch diese Welt. Menschen werden vom Glauben angesteckt, sind entflammt und be-geist-ert, haben Kraft, Mut und Hoffnung im Glauben. Weil Gottes Geist sie erfüllt.

Deshalb ist die Kirche eine GmbH- eine „Gesellschaft mit begründeter Hoffnung“. (Peter Hahne) Bis heute, 2018. Gottes Geist schafft Veränderung. Wie später C.F.v. Weizsäcker sagt: „Christen haben nicht den Auftrag diese Welt zu verändern. Aber indem sie ihren Auftrag erfüllen, verändern sie die Welt.“ Es beginnt im Herzen einzelner Menschen. Zieht dann Kreise in Familie, Firma, Schule, Gesellschaft und Politik. Eine begeisterte Frau schreibt einer Freundin einen Brief. Die Freundin hatte im ganz normalen Alltag lebensverändernde Wirkung auf sie gehabt. Sie hatte den guten Geist gespürt. In dem Brief schreibt sie: „Weißt du, als ich dich kennenlernte, da hatte ich das Gefühl, zu dir kommen zu können, ich spürte eine Wärme und große Echtheit. Das imponierte mir. Ich konnte dir anmerken, dass du ein im Wachstum begriffener Mensch bist, und das gefiel mir. Ich sah, dass du ein gesundes Selbstwertgefühl besitzt, dass du dich von Überzeugungen leiten ließest, nicht von Bequemlichkeit, Eigensucht und Gewinnstreben. Ich spürte eine tiefe Liebe und Anteilnahme deinerseits, als du mir zuhörtest, ohne mich zu verurteilen. Du versuchtest, mich zu verstehen. Und du vertratest etwas. Du warst bereit, gegen den Strom unserer Gesellschaft zu schwimmen und dem zu folgen, was du für richtig erkannt hattest, egal, was die Leute darüber sagten und egal wie hoch der Preis war. Und aus diesen und tausend anderen Gründen wollte ich das, was du hattest, auch für mich selbst. Jetzt, wo ich Christ geworden bin, wollte ich dir sagen, dass ich dir unsagbar dankbar dafür bin, wie du dein Christsein vor meinen Augen gelebt hast.“ Andere merken, wenn ein anderer Wind im Leben eines Menschen weht. Das kann ansteckend sein und das Leben und die Welt verändern. Gottes Geist weht bis heute. Ich wünsche uns, dass es „windet“.

Pfarrer Jörg Thoms
Stollberg

In der Versuchung führe uns (?)

Im Archiv der Konrad-Adenauer-Stiftung kann man folgenden interessanten Briefwechsel finden:

28. Juli 1958: Brief an Dr. Otto Karrer, Luzern

In einem Interview forderte Papst Franziskus jüngst, eine Textstelle des Vater-Unser neu zu übersetzen. "Ein Vater tut so etwas nicht" sagte Franziskus. "Ein Vater hilft, sofort wieder aufzustehen. Es ist der Satan, der dich in Versuchung führt." Auch Adenauer schien die Bitte im Vater-unser-Gebet „... und führe uns nicht in Versuchung“ wenig verständlich und möglicherweise falsch übersetzt zu sein. Daher suchte er Rat bei Otto Karrer, einem früheren Jesuiten und katholischen Theologen (1888–1976), der von 1925 an als Religionswissenschaftler und Seelsorger in Luzern tätig war und sich in seinen Arbeiten mit Fragen der biblischen Theologie und der Ökumene befasste und so Einfluss auf die moderne katholische Theologie nahm.

Durch Reinhild Schlüter, Nachbarstochter in Rhöndorf, die von einem Vortrag Karrers im Sommersemester 1955 bei einer Una Sancta-Veranstaltung an der Universität München berichtete, der die Passage mit den Worten „... und in der Versuchung führe uns“ übersetzte, kamen Adenauer seine Zweifel wieder in Erinnerung. Er nahm dies am 28. Juli 1958 zum Anlass, persönlich bei Karrer nachzufragen. Denn auch der Kanzler war überzeugt, dass Gott nicht hinterlistig handle und die Menschen in Versuchung führe. Als Beleg nannte er den 1. Brief des Apostel Paulus an die Korinther, in dem es heißt: „Gott aber ist treu. Er wird Euch nicht über Eure Kraft versuchen lassen, sondern mit der Versuchung auch den guten Ausgang geben, daß Ihr sie bestehen könnt.“

Karrer verwies in seiner Antwort vom 31. Juli 1958 zur Interpretation der Vater-unser-Bitte auf den Korinther-Brief (1 Kor. 10, 13) und Jakobus (1, 13–15) hin. Im Korinther-Brief ist von der „Versuchung nicht über eure Kraft“ die Rede, der „Gott den guten Ausgang geben wird“. Bei Jakobus heißt es: „Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde. Denn Gott kann nicht versucht werden zum Bösen, und er selbst versucht niemand. Sondern ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizt und gelockt wird. Darnach, wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert sie den Tod“ (Schlachter Bibel, 1905). Somit falle auch Lichte auf die Vater-unser-Bitte, argumentierte Karrer, „und führe uns nicht in Versuchung“ und führte weiter aus: Er „habe gelegentlich in Vorträgen die Erklärung berührt und in der Schweizerischen Kirchenzeitung 1956, Nr. 16, ... über diese und ähnliche Stellen referiert, die vom Aramäischen her mit erheblicher Wahrscheinlichkeit zu korrigieren sind – mit Wahrscheinlichkeit, nicht strikter Gewißheit, weil uns kein ausdrücklicher aramäischer Text erhalten ist und man auf Rekonstruktion des Griechischen ins Aramäische angewiesen ist. Ich selbst bin nicht Orientalist, aber

hatte einen ausgezeichneten Kenner des Aramäischen vor Augen, Ch. C. Torrey, dessen Aramaica zur Textverbesserung in der Zeitschrift für alttestamentliche Wissenschaft 1953, 228–247 stehen. Es handelt sich um eine Zusammenfassung seiner ‚Documents of the primitive Church‘ 1941. In der Zeitschrift für alttest. Wissenschaft steht die Erklärung des Zeitwortes «hineinführen», intransitiv «eingehen» mit dem abgeleiteten Sinn ‚untergehen‘, ‚in der Probe versagen‘. Was Fr. Reinhild Schlüter behielt, ist sachlich richtig, nur sollte die negative Fassung ‚in der Versuchung nicht fallen lassen‘ bleiben (und so hatte ich es vorgetragen bzw. geschrieben – doch ist das nicht so wichtig, da es sinngemäß richtig bleibt)“. (Schreiben Karrer an Adenauer, in: StBKAH 10.08).

28. Juli 1958 (Rhöndorf): Schreiben Adenauer an Dr. Otto Karrer, Luzern

Sehr geehrter Herr Karrer!

Vor kurzem sagte mir die Tochter Reinhild meiner Nachbarin Frau Dr. Schlüter-Hermkes, daß Sie im Sommer 1955 in einem Nebensatz bemerkt hätten, die richtige Übersetzung der Vater unser-Bitte laute nicht: „und führe uns nicht in Versuchung“. Da diese Vater unser-Bitte mich immer sehr interessiert hat, weil sie mir wenig verständlich zu sein schien, bitte ich Sie, wenn Sie können, mir zur Klarheit zu verhelfen, ob es sich wirklich um eine falsche Übersetzung handelt und welche Übersetzung in Frage kommt.

Ich sprach vor kurzem mit einigen lutherischen Bischöfen über diese Frage, und einer von ihnen, Herr Bischof Lilje, Hannover, war der Auffassung, daß Luther falsch übersetzt habe. Volle Klarheit konnte aber keiner der Herren geben.

Für Ihre Deutung spricht m.E. die Stelle aus dem 1. Briefe des Apostel Paulus an die Korinther, in der es heißt: „Gott aber ist treu. Er wird Euch nicht über Eure Kraft versuchen lassen, sondern mit der Versuchung auch den guten Ausgang geben, daß Ihr sie bestehen könnt.“

Ich hoffe, Ihnen nicht lästige Arbeit mit meiner Frage zu machen, und danke Ihnen im voraus bestens.

Mit freundlichen Grüßen Ihr ergebener
(Adenauer)

Quelle: StBKAH 10.37, Durchschlag; Abdruck in: Adenauer, Briefe 1957–1959, S. 124; Kommentar S. 424f.

Literaturhinweis: Hans-Peter Mensing: Adenauer und der Protestantismus, in: Ulrich von Hehl (Hrsg.), Adenauer und die Kirchen, S. 43–60, hier S. 43f.

Hanns Jürgen Küsters

<https://www.konrad-adenauer.de/dokumente/briefe/1958-07-28-brief-adenauers-otto-karrer>

In der Versuchung führe uns (?)



Altbischof Prof. Dr. Christoph Kähler
Foto: Armin Kühne

Papst Franziskus hat mit seiner Anfrage an einen Satz aus dem Vaterunser „und führe uns nicht in Versuchung“ eine Verzweiflung beim Namen genannt, die diese Formulierung bei vielen Menschen aufruft. Sie möchten sich an dem biblischen Satz „Gott ist Liebe“ (1 Joh 4,16) festhalten und zweifeln daran, dass der himmlische Vater Menschen in Versuchung bringt. Sie können sich dafür auch auf den Satz aus dem Jakobusbrief berufen: „Gott selbst versucht niemand“ (1,13). Franziskus bezieht sich bei seinem Interview auf eine Änderung des ökumenischen Vaterunser in Frankreich, wo diese Bitte bisher wirklich ungenau und unglücklich übersetzt war. Die Debatte ist nicht neu, weil ja fürchterliche Erfahrungen der Versuchung oder der Anfechtung Menschen zu allen Zeiten betreffen. Bereits Luther geht im Kleinen Katechismus auf solche Fragen ein und schreibt in seiner Erklärung: „Was ist das? Gott versucht zwar niemand; aber wir bitten in diesem Gebet, dass uns Gott wolle behüten und erhalten, auf dass uns der Teufel, die Welt und unser Fleisch nicht betrüge und verführe in Missglauben, Verzweiflung und ander(e) große Schande und Laster; und ob wir damit angefochten würden, dass wir doch endlich gewinnen und den

Sieg behalten.“

Dennoch zweifle ich daran, dass eine Umformulierung das Grundproblem löst, dem jeder Mensch in seinem Leben begegnet: „Woher kommt das Böse (das andern oder mir jetzt zustößt?)“ Diese Frage gehört zu den ganz wenigen Fragen, die sich immer wieder in Lebenskrisen und angesichts von ungeheuren Verbrechen aufdrängen, die aber mit Erklärungen nicht beantwortet werden können, sondern erlitten und erduldet werden müssen. Luther fordert darum im Katechismus praktisch dazu auf, sich selbst ernsthaft zu prüfen und verantwortlich zu leben. Dazu sollen die Ursachen in unserer Umgebung gesucht und womöglich abgestellt werden. Aber der Reformator weiß auch, dass es das Böse, den „Teufel“ gibt: „groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist“. Gott lässt dessen Wirken zu, so wie auch der vom Papst vorgeschlagene Satz lautet: „Lass uns nicht in Versuchung geraten“. Deswegen wird – jedenfalls im Matthäusevangelium – die sechste durch die siebte Bitte erläutert: „sondern erlöse uns von dem Bösen“. Doch mit einer einfachen Umformulierung der sechsten Bitte ist die verzweifelte Frage: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ nicht beantwortet, weder für Jesus am Kreuz, noch für andere Menschen, die zu Unrecht leiden und sterben. Sie wird für die verzweifelten Jünger zu Ostern erst in der Erfahrung der Auferstehung des Gekreuzigten beantwortet. Für uns und alle Menschen dürfen wir mit Luthers Worten hoffen, „dass wir doch endlich gewinnen und den Sieg behalten.“ An dieser Hoffnung möchte ich mich festhalten, auch wenn sie sich in diesem Leben nicht völlig erfüllt.

Wie eng jedoch göttliches Wirken und die Versuchung zusammengehören können, mag die Versuchungsgeschichte nach Matthäus 4 und Lukas 4 zeigen, wo Jesus Christus vom (heiligen) Geist in die Wüste geführt wird, „damit er von dem Teufel versucht würde“. Christus besteht als Sohn Gottes diese Proben, doch seine Bitte in Gethsemane wird sich nicht erfüllen: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber“. Aber der Schluss dieses Gebetes „doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst!“ bringt das tödliche Geschick Jesu mit dem Willen Gottes zusammen. Von diesem Gott bekennt Hanna im Gebet: „Der HERR tötet und macht lebendig, führt ins Totenreich und wieder herauf.“ (1. Samuel 2,6) Mit ihr sprechen Juden und Christen bis heute von einem Geheimnis, das unseren Horizont übersteigt.

Bisher haben wir angedeutet, wie umfassend die Lebensfragen und theologische Überlegungen sind, die sich mit der sechsten Vaterunser-Bitte verbinden. Angesichts der mit einer veränderten Übersetzung nicht zu beruhigenden Fragen wenden wir uns der

In der Versuchung führe uns (?)

Prüfung zu, ob die bisherige deutsche Übersetzung fehlerhaft ist. Das ist nicht der Fall, der griechische Wortlaut ist eindeutig. Die Bitte richtet sich an Gott; das Tätigkeitswort meint ein „Hineinbringen“. Die gefürchtete Situation ist eine „Versuchung“ oder „Prüfung“ oder „Probe“; dazu muss man allerdings wissen, dass das Neue Testament an vielen Stellen den Satan bzw. den Teufel als „Versucher“ bezeichnen kann. In Matthäus 4,3 tritt „der Versucher“ herzu. Diesen Zusammenhang sollte man sprachlich nicht verdecken. So haben schon die ersten deutschen Bibeln die sechste Bitte mit denselben Worten aufgezichnet, den wir bis heute miteinander sprechen (Mentelin-Bibel 1466). Auch Luther hat von seinem Septembertestament 1522 an bis zur letzten Ausgabe keinen Anlass gesehen, diese Formulierung in seiner Übersetzung anders wiederzugeben. Das gilt bis heute für sehr viele wichtige deutsche und auch für andere Bibelübersetzungen, etwa die Zürcher Bibel von 2007, die katholische Einheitsübersetzung von 1980 und von 2016 oder die klassische englische King-James-Version von 1611 ("lead us not into temptation"). Am ehesten könnte man noch mit der Basis-Bibel die Formulierung wagen: „und stelle uns nicht auf die Probe“. Andere moderne Übertragungen fügen dem Text etwas hinzu und erläutern ihn durch diese Erweiterungen, die nicht im griechischen Text stehen. Das gilt etwa für die „Gute Nachricht Bibel 1997: „lass uns nicht in Gefahr kommen, dir untreu zu werden“ oder die „Bibel in gerechter Sprache“: „führe uns nicht zum Verrat an dir“. Als Anleitung zu einer Auslegung kann das hilfreich sein, verengt aber zugleich das Verständnis auf eine Möglichkeit.

Nun gab es früher Überlegungen, ob ein aramäischer Wortlaut Jesu von den ersten Christen unangemessen, ja falsch übersetzt worden sein könnte. Solche Spekulationen scheitern schlicht daran, dass der griechische Wortlaut ganz gewiss keine individuelle Übersetzung am heimischen Schreibtisch mit Urheberrechten eines Autors war, sondern sich in zweisprachigen Gemeinden vollzog, die solche Übersetzungen noch von weiteren Gemeindegliedern kontrollieren und verbessern lassen konnten. Dass solche Veränderungen durchaus angebracht wurden, erweist sich etwa an Lukas 11,4a, wo der Wortlaut im Griechischen etwas von Matthäus 6,12 abweicht. Solche Theorien, nach denen wir heute antiken Autoren nachweisen könnten, was sie eigentlich hätten übersetzen müssen, werden heute von der Fachwissenschaft nicht mehr vertreten.

Wir beten heute das Vaterunser in einem Wortlaut, wie er 1970 zwischen den deutschsprachigen Kirchen vereinbart wurde. Dabei wurden auch Veränderungen an dem Text vorgenommen: „sondern erlöse uns von dem Übel“ wurde zu: „sondern erlöse uns von dem Bösen“. Solche Korrekturen waren damals sinnvoll, um einen gemeinsamen Text zu finden, den alle deutschsprachigen Christen kennen und gemeinsam

beten können. Sie trugen zugleich dem veränderten Sinn deutscher Ausdrücke Rechnung. An diesem Text heute etwas zu ändern, bedarf guter Argumente und einer überzeugenden neuen Formulierung. Ob eine solche zugleich dem Griechischen angemessene und die Frömmigkeit leitende neue Fassung der sechsten Bitte gefunden werden kann, bezweifle ich. Es bedarf wohl doch eher der Auslegung, also eines ausführlichen Gesprächs zwischen Christen, die sich gegenseitig in Anfechtungen wahrnehmen, zuhören und trösten wollen. Letztlich führt uns die Debatte, die Papst Franziskus angestoßen hat, in das Gespräch über unsere Gottesbilder und ihre biblischen Bezüge. Und wer wollte da an ein Ende kommen?

Altbischof Prof. Dr. Christoph Kähler

Vaterunser

Das Gebet Jesu

Das Vaterunser ist das bekannteste Gebet der Christen, es soll auf Jesus selbst zurückgehen. In zwei Evangelien ist überliefert, wie Jesus seine Jünger damit gelehrt hat zu beten. Das Vaterunser verbindet die weltweite Christenheit und ist in viele Sprachen übersetzt. In jedem Gottesdienst wird es gesprochen, dazu läuten die Glocken.

Vater unser im Himmel
 Geheiligt werde dein Name.
 Dein Reich komme.
 Dein Wille geschehe,
 wie im Himmel, so auf Erden.
 Unser tägliches Brot gib uns heute.
 Und vergib uns unsere Schuld,
 wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
 Und führe uns nicht in Versuchung,
 sondern erlöse uns von dem Bösen.
 Denn dein ist das Reich
 und die Kraft und die Herrlichkeit
 in Ewigkeit. Amen.

Matthäusevangelium 6,9-13

Quelle: <https://www.ekd.de/Vater-unser-10784.htm>

Kultur, Religion und Politik

Ein spannungsreiches Verhältnis?

Die Konrad-Adenauer-Stiftung veranstaltete zum obigen Thema vom 16. bis 18. März 2018 in Naumburg ein gut besuchtes Seminar. Auf den nächsten Seiten dieses und des nächsten Rundbriefes wollen wir hierüber ein wenig berichten. (Die folgenden Berichte wurden von J. Scharf redigiert.)

Der heutige Beitrag der Religion zur Kultur in Deutschland

Christine Lieberknecht, MdL und Ministerpräsidentin a.D. des Freistaates Thüringen, wählte als Einstieg den Kulturbegriff der UNESCO. Sie definiert Kultur als "Gesamtheit der unverwechselbaren geistigen, materiellen, intellektuellen und emotionalen Eigenschaften, die eine Gesellschaft oder soziale Gruppe kennzeichnen." So gesehen, ist unsere deutsche Geschichte ohne den Wert des christlichen Kultur- und Gedankengutes unvorstellbar. Schon im Gründungsauftrag der CDU am 25. Juli 1945 in Halle finden wir: "Wir nennen uns christlich. Wir sind uns dabei dessen bewusst, dass auch in den anderen Parteien bei vielen christliche Gesinnung mitspricht. Uns erscheint jedoch der Wert des christlichen Kultur- und Gedankengutes wie der christlichen Gesinnung als so wichtig für Volk und Staat, das wir uns auch ausdrücklich christlich nennen.... Wir glauben, dass durch das Eintreten der Christen für ein demokratisches Deutschland diesem eine besonders zuverlässige Stütze erwächst." Die christlichen Parteigründungen der Nachkriegszeit waren "nicht als Organisation zur Erringung der Macht im Staate entstanden, sondern als Angebote an die Bevölkerung zur geistig-moralischen Identifikation." Schon bei Wilhelm Röpke, einem der Väter der sozialen Marktwirtschaft, lesen wir: "Das Maß der Wirtschaft ist der Mensch; das Maß des Menschen ist sein Verhältnis zu Gott." Und weiter: "Ökonomisches Denken und Handeln sind kein Selbstzweck, sondern dienen anderen, höheren Dingen: Freiheit, Wahrheit, Gerechtigkeit, Menschenwürde, Ehrfurcht vor dem Leben und den letzten Dingen." (Wilhelm Röpke in "Ethik und Wirtschaftsleben" 1955) Wie wenig ist dieses mit einem entfesselten Kapitalismus der alleinigen Profitmaximierung vereinbar.

Auch das Kruzifix-Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 10. August 1995 weist uns eindrücklich auf die christlichen Wurzeln unserer Gesellschaft

hin: "Auch ein Staat, der die Glaubensfreiheit umfassend gewährleistet und sich damit selber zu religiös-weltanschaulicher Neutralität verpflichtet, kann die kulturell vermittelten und historisch verwurzelten Wertüberzeugungen und Einstellungen nicht abstreifen, auf denen der gesellschaftliche Zusammenhalt beruht und von denen auch die Erfüllung seiner eigenen Aufgaben abhängt." Weiter: "Der christliche Glaube und die christlichen Kirchen sind dabei, wie immer man ihr Erbe heute beurteilen mag, von überragender Prägestärke gewesen. Die darauf zurückgehenden Denktraditionen, Sinnerfahrungen und Verhaltensmuster können dem Staat nicht gleichgültig sein."

Aus der Neuzeit können wir warnend Václav Havel hören: "Wir müssen uns wieder auf unsere ursprüngliche geistliche und moralische Substanz besinnen. Dies scheint mir der einzig gangbare Weg zu einer wirklichen Erneuerung, um jenes Maß an Verantwortung für uns selbst und die Welt zu erreichen, um sie vor der Zerstörung zu bewahren. Beim Nachdenken über die Probleme unserer Zivilisation stoße ich immer wieder auf das Thema

"Verantwortung!" (Essay "Vom Wert der Freiheit", in Süddeutsche Zeitung, Dezember 2011)

So ist es überhaupt nicht verwunderlich, dass in der friedlichen Revolution der DDR Christen und Kirchen eine große Rolle gespielt haben. Diese fanden sich freilich später in verschiedenen demokratischen Parteien wieder. Es zeigte sich aber, dass in politischen Ausnahmesituationen christlich gebundene Menschen, weit über den Raum der Kirchen

hinaus, in der Lage waren, Verantwortung wahrnehmend zu handeln. Viele bedauern, dass sich mit dem Untergang der DDR die Kirchen nicht automatisch wieder auf Dauer füllten. Aber dieses wäre wohl eine Illusion gewesen. Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass „die Politik schon immer viel christlicher war, als die Bevölkerung“. Wir sollten als Christen trotzdem fröhlich unseren Weg gehen und unseren Auftrag in und für die Gesellschaft erfüllen.

Heute scheint es darum zu gehen, wie wir wieder zu mehr Zusammenhalt in unserer Gesellschaft, ja in ganz Europa, finden können. Sie hat die Hoffnung, dass der Schatz der Kirchen auch heute wieder unsere Gesellschaft zu verantwortlichem Handeln führen können.



MPräs a.D. Christine Lieberknecht MdL,

Kultur, Religion und Politik

Ein spannungsreiches Verhältnis?

Winfried Willems, Kultusstaatssekretär a.D. sprach zum Thema:

Kirche: Heimatsymbol? Kulturgut? Ort des Gebetes? - Religions skepsis in der Bevölkerung

Willems führte aus, dass er dieses umfangreiche Thema heute natürlich nur etwas holzschnittartig anreißern könne. Wir wollen in diesem Beitrag versuchen, einige markante Splitter zu vermitteln:

Ein wenig Statistik

Waren 1951 noch 96,4 Prozent der Deutschen Mitglieder einer der beiden großen christlichen Kirchen, so gehören heute z.B. in Sachsen-Anhalt ca. 16 % der Einwohner – also rund 363.000 Menschen – einer Religionsgemeinschaft an.

Begriffe und Bemühungen

Der Begriff „konfessionslos“ umfasst sehr verschiedene Gruppen von Menschen: Es gibt Menschen, die etwa aufgrund persönlicher Erfahrungen, Resignation über die Starrheit kirchlicher Strukturen und/oder eines längeren Entfremdungsprozesses aus der Kirche ausgetreten sind, die sich aber sehr wohl als Christen oder gläubig bezeichnen. Es gibt Menschen, die an Gott oder eine höhere Macht glauben und auf der Suche nach einer Form und einem Ort sind, wo sie diesen Glauben leben und Antworten auf ihre Fragen erhalten können, also Menschen, die religiös sind, sich auf dem großen Markt der religiösen Angebote das für sie passende zusammensuchen, vielleicht sogar regelmäßig beten, ein spirituelles Weltbild haben, sich aber nicht an organisierte Religionsformen binden wollen. Es gibt Menschen, die aus sehr unterschiedlichen Beweggründen heraus eine Existenz Gottes oder schon die Frage danach ablehnen oder denen diese Frage völlig egal geworden ist; sie verstehen sich als Areligiöse, Atheisten, Agnostiker oder einfach nur Skeptiker. Übrigens sind nicht wenige zu einer mehr oder weniger atheistischen Grundüberzeugung gekommen, weil sie durch Begegnungen mit einem falschen oder vergifteten Gottesbild den Glauben ablehnen. Andere wiederum führen naturwissenschaftliche Gründe oder das Leid der Welt an (Theodizee-Frage).

Eine ganz erhebliche Rolle spielen die Missbrauchsskandale vor allem in der kath. Kirche, deren unvor-

stellbares Ausmaß und deren z.T. zögerliche Aufklärung die Menschen empört, vor allem vor dem Hintergrund des Anspruches der Kirche auf weitgehende Integrität und ihrer ethischen Forderungen im politischen Raum und vor dem Hintergrund sonst von der Kirche eingenommener als menschenunfreundlicher Positionen in Fragen der Sexualmoral, des Verhältnisses zur Homosexualität, zur Frage wiederverheirateter Geschiedener.

Von Bedeutung sind auch die Finanzskandale der letzten Zeit.

Dazu kommen persönliche Enttäuschungen im pastoralen Umfeld, also im Hinblick auf die Qualität der Seelsorge, vor allem an entscheidenden Wendepunkten des Lebens und oft darüber hinaus Glaubens-

zweifel bzw. die Überzeugung, der Glaube an Gott bedürfe keiner Kirche.

Eine große Ermutigung kann Papst Franziskus sein – u.a. mit seinen klaren Worten zur sozialen Gerechtigkeit, zur tötenden Wirtschaft, zur Barmherzigkeit, zur Liebe, zu den verkrusteten Strukturen der Kirche usw. Aber solange diese Haltung nicht sehr viel klarer die Ebene der Bistümer und Gemeinden bestimmt, wird auch er nur schwerlich die Skepsis gegenüber der (kath.) Kirche überwinden können.

Wenn die Kirchen in wichtigen Fragen der Ethik und Moral (Sterbehilfe) intervenieren, steht immer die Frage im Raum, wieso sich Andersdenkende z.B. an Lebensmaximen katholischer Spezialmoral orientieren sollten, die die kath. Kirche aus einem übergeordneten naturrechtlich begründeten Sittengesetz herleitet.

Wie sehr schwer sich Kunst und Theater mit der Religion tun, lässt sich an vielen Beispielen nachweisen. Dirk Pilz bringt das in C & W am 1. März 2018 zu der steilen These: „Das Theater holt die Religion ständig auf die Bühne – um sich dann nur über sie lustig zu machen.“

Aggressiver Atheismus

Zu beobachten ist seit einiger Zeit die Entwicklung zu einem höchst aggressiven und scharfen Atheismus mit erheblichem medialen Eifer, während der Atheismus eine relativ lange Zeit dem Christentum eher teilnahmslos gegenüberstand. Jeder Glaube an Gott wird verächtlich gemacht und ins Lächerliche gezogen, ja für das Elend in der Welt verantwortlich gemacht.



Kult.-Staatssekretär a.D. Winfried Willems

Kultur, Religion und Politik

Ein spannungsreiches Verhältnis?

Das Problem mancher Glaubenssätze

Die Vorstellung eines personalen Schöpfergottes ist wohl kaum mehr vermittelbar. Die Rede von der Auferstehung „in diesem Leibe“ widerspricht aller Erfahrung.

Die Rede vom allmächtigen Gott steht in elementarer Spannung zu den leidvollen Geschehnissen in der Welt, wie überhaupt die Gottesvorstellungen vom gerechten und strafenden und erziehenden und züchtigen Gott schon in der Hiob-Dichtung als leer entlarvt werden – was bis heute in den Kirchen kaum wahrgenommen wird. Die neue Rede vom mitleidenden Gott wird oftmals wahrgenommen als Rede vom machtlosen Gott, von dem letztlich nichts zu erwarten ist.

Die christliche Erlösungslehre mit ihrer Opfertheorie wird eher als Rückfall in archaische Frühformen des Religiösen wahrgenommen.

Das Bekenntnis „Jesus – wahrer Mensch und wahrer Gott“ erschließt sich den meisten Menschen nicht. Häretische Kirchenlieder „in unser armes Fleisch und Blut verkleidet sich das höchste Gut“ machen es eher schlimmer.

Die Rede von der Erbsünde, die den Menschen ohne wirkliche Verantwortung trifft, wird als menschenverachtend wahrgenommen.

Obwohl es längst viele Ansätze und Deutungen in der modernen Theologie gibt und Offenbarung als dynamischer Prozess mit neuen Antworten auf neue geschichtliche Herausforderungen gesehen wird, ist das zu den meisten Predigern und deren Bibelauslegung meiner Erfahrung nach nicht durchgedrungen. M.a.W.: den Kirchen selbst gelingt es oftmals nur unzureichend, die christliche Botschaft in unsere Zeit zu übersetzen.

Umso schwieriger ist und wird es, Jugendliche zu erreichen.

60 % der Jugendlichen bezweifeln, dass die Kirchen Antworten auf die Fragen haben, die sie bewegen. Nur 40 % der Katholiken stimmen der Aussage zu, Kirche vermittele ein Gemeinschaftsgefühl.

Kirchliche Sprache

Es fällt offenbar immer schwerer, die biblischen Texte in all' ihrer Spannung zwischen Sünde und Gelingen, Erfolg und Scheitern, Angst und Hoffnung, Freude und Leid oder – anders gesagt – als Sinnstiftung und Wegmarken gelingenden Lebens in der heutigen Zeit überzeugend zur Sprache zu bringen. Friedrich Wilhelm Graf, Prof. für Systematische Theologie an der Universität München, in: Kirchendämmerung. Wie die Kirchen unser Vertrauen verspielen. München 2011, S.21: „Ein wild wabernder Psychojargon, der Kult von Betroffenheit und Authentizität hat wohl nirgends sonst so großen Schaden angerichtet wie in den Kirchen. Hier sind argumentativer Streit, intellektuelle Redlichkeit und theologischer

Ernst weithin durch Gefühlsgeschwätz, antibürgerliche Distanzlosigkeit und moralisierenden Dauerappell abgelöst worden. Wem nichts mehr einfällt, dem bleibt das Moralisieren... Man denkt über schwierige Verhältnisse nicht nach, sondern setzt „ein Zeichen“..., gern wird semantisch hochgerüstet und unter dem ‚Weltfrieden‘ oder der ‚Bewahrung der Schöpfung‘ tut man es nicht.

Besonders beliebt sind trinitarische Hohlformeln, etwa die Bekundung von ‚Zorn, Wut, Trauer‘, oder eine appellative Sollenssprache, die dem armen Gottesdienstbesucher gleich die Gesamthaftung fürs große Elend in der Dritten und Vierten Welt aufbürdet.“

Bewährte und neue Wege, Christentum und Kirche für Menschen aufzuschließen

Manches hier zu Erwähnendes findet sich in Zukunfts- und Leitbildern der Bistümer mehr oder weniger konkret. Das Veränderungsbemühen reicht aber offenbar nicht aus.

Die in Analysen und Bewertungen bemerkenswerte Studie des Bistums Essen zu den Motiven der Kirchenaustritte (Etscheid-Stams/Laudage-Kleeberg/Rünker (Hg.), Kirchenaustritt - oder nicht? Freiburg 2018) nennt ff. Ziele (S.27): „Kirche lebt aus der Beziehung zu Gott; Kirche muss einen Blick für die Lebenswirklichkeit der Menschen haben; Kirche soll offen für Vielfalt sein, selbstkritisch, fehlertolerant, als lernende Organisation agieren; sie soll diakonisch handeln und nah bei den Menschen sein. Konkret zeigen sich sieben Leitworte u.a. – hier nur eine kleine Auswahl – in der Absicht, die liturgische Praxis (z.B. durch neue Gottesdienstformen und eine neue Erschließung der liturgischen Orte) weiterzuentwickeln, die Kompetenz von Ehrenamtlichen stärker wertzuschätzen, neue Angebote zur Glaubensvermittlung zu schaffen und die bereits bestehenden zu intensivieren, sowie daran zu arbeiten, als Kirche zu allererst für andere da zu sein.“

Konkrete Beispiele auf der Grundlage dieser Studie:

Die Kirchen sollten sehr unterschiedliche, nicht mehr traditionelle Lebensgestaltungen als Bereicherung und Aufforderung, neue Wege in der Kommunikation und der Begegnung zu beschreiten, annehmen.

Die Essener Studie, S. 295: „Für Außenstehende wirken Gemeinden oder kirchliche Gruppen gelegentlich wenig einladend. Manche neigen dazu, sich in der eigenen Vertrautheit abzuschotten... Um Menschen in der Kirche zu halten, gilt es deshalb, eine besondere Aufmerksamkeit für die Menschen zu entwickeln, die formal zwar Mitglied der Kirche sind, deren Angebote jedoch kaum bis gar nicht wahrnehmen.“

Die Ausgrenzung der sogenannten lauen Christen durch die der „echten“ und „engagierten“ sollte ein

Kultur, Religion und Politik

Ein spannungsreiches Verhältnis?

Ende nehmen. „In genau dem Maße, wie Gruppen innerhalb der Kirche einen Monopolanspruch auf Auslegung des Christlichen erheben und ihre eigene Frömmigkeitspraxis für allein legitim erklären, wird die Kirche nicht aufgebaut, sondern zerstört.“ (F.W. Graf, Kirchendämmerung, S. 144).

Außerdem darf die Fragen gestellt werden, ob nur der Gemeindechrist der ideale Christ ist und sein kann.

Die Kirchen sollten mehr das ehrenamtliche Engagement – auch das eher punktuelle – würdigen, fördern und miteinander vernetzen; das Verständnis des Ehrenamtes als Defizitausgleich greift entschieden zu kurz.

In die sozialen Dienstleistungen und in die Seelsorge sowie in kulturelle Vorhaben sollten entsprechend qualifizierte Menschen gezielt eingebunden werden. Z.B. sollten Gemeinden mit durchaus eigenen Organisationsstrukturen ohne Pfarrer von nicht ordinierten Frauen und Männern geleitet werden können.

Die Kirchen sollten Angebote für Familien mit Kindern und für Freundeskreise verstärken.

Kirchen in den Städten befinden sich in einem lebendigen Umfeld. Sie sollten sich gerade dort zu Ansprechpartnerinnen machen, wo Menschen unterwegs sind.

Es sollte regelmäßiges Feedback zu den Gottesdiensten geben, um die Qualität auf dieser Basis weiter zu entwickeln.

Die Gottesdienste müssen von ihrer textlichen Überladenheit befreit werden und durch Musik Räume des Nachdenkens und der Besinnung eröffnen.

Jenseits der sonntäglichen Gottesdienste gibt es zahlreiche Möglichkeiten und Formen, Gottesdienst zu feiern, die auch die ansprechen könnten, die nicht kirchlich sozialisiert und in den Formen nicht zuhause sind. Gemeindegottesdienste müssen durch übergreifende Netzwerk-Gottesdienste ergänzt werden, die Angebote machen, die die einzelne Gemeinde nicht leisten kann. „Neue“ GD können auch eingebettet werden in weitere Veranstaltungsangebote wie Musik, Vortrag, Gespräch. – Vielfalt statt ständiger Uniformität! Das gilt auch für die Kasualien an Wendepunkten und bedeutsamen Stationen des Lebens, die in allen Befragungen als wichtig erscheinen und eine hohe Bindungskraft entfalten. Dabei ist klar, dass es oftmals eine Spannung zwischen kirchlichem Anspruch und individuellen Wünschen gibt.

Das Gespräch mit Menschen, die mit den Ritualen und Formen der Liturgie nicht vertraut sind, kann den Erfahrenen zu neuem Nachdenken über diese Formen und Symbole und deren Begründungen führen. In den Predigten sollte es weniger um abstrakte Lehrsätze gehen, sondern sie sollten authentische Erfahrungen widerspiegeln! Gemeint sind damit nicht Predigten mit banalen und peinlichen Geschichten und Anekdoten aus dem Leben.

Neue Raumkonzepte sollten dazu beitragen, dass die Menschen Orte des Verweilens und der Ruhe finden.

Kirchen sind sozusagen „der architektonische Protest gegen die Vertreibung Gottes aus dem sozialen Leben (...) ihr Raum ist frei von Zweck- und Nützlichkeitszusammenhängen. Gerade deswegen ermöglichen sie eine Zweck- und Zielsuche, die der menschlichen Orientierungslosigkeit abhelfen kann. Sie sind Orte der Besinnung und des Zusichkommens. Kirchen sind Platzhalter für die Begegnung mit der Wirklichkeit Gottes“ (Hans-Joachim Höhn, Fremde Heimat Kirche, S.31) und sollten nicht zu Kulissen verkommen.

Vor diesem Hintergrund gewinnen die zahllosen Initiativen zum Erhalt der Dorfkirchen eine ganz besondere Bedeutung.

„In den Städten der Moderne gibt es mehr Menschen, die Christen sind, waren oder es werden könnten und außerhalb der Kirchengemeinden leben, als ihre frommen Schwestern und Brüder, die innerhalb der pfarrlich umgrenzten Kirchenbezirke angetroffen werden. Manche von ihnen tauchen gelegentlich als Zaungäste bei niederschweligen Veranstaltungen auf. Meist aber ziehen sie es vor, mit ihren religiösen Interessen, Sorgen und Sehnsüchten in Distanz zu den christlichen Gotteshäusern zu leben. Als religiös Obdachlose rechnen sie meist nicht mehr damit, hinter diesen Mauern etwas anderes zu finden als oberhirtliche Verwaltung einer rigiden Moral und einer lebensfernen Glaubensdoktrin.“ (Höhn, a.a.O., S.91).

Diese Menschen aber sind ansprechbar. Dazu braucht es in den Kirchen Mut zu neuen und ungewöhnlichen Wegen, Verantwortliche, die die Talente derjenigen nutzen, die hier Brücken schlagen, Querdenker, die nicht als unangenehm störend empfunden werden, neue Weisen der Kommunikation, offene Veranstaltungen, neue ästhetische Konzepte, die die Emotionen der Menschen ansprechen, Präsenz außerhalb der gemeindlichen Lebenswelten und Teilhabe an den wesentlichen Fragen der Zivilgemeinde.

Warum kommen Jahr für Jahr ca. 8500 Menschen, die zum ganz überwiegenden Teil nicht in Gottesdienste oder kirchliche Veranstaltungen gehen, in die Orgelkonzerte des Orgelpunktes, 400-700 an den Sonntagnachmittagen? Sie kommen wegen der den Raum erfüllenden, vielfältigen Orgelmusik, mit einem Geistlichen Wort zu Beginn, das ohne jeden übergriffigen missionarischen Eifer und Belehrung zum Nachdenken und Weiterdenken anregt. Sie können Raum und Musik als Verweis auf ein Mehr, nach welchem sie vielleicht suchen, erleben.

Warum sind im Advent in die Liebfrauen-Überwasserkirche zu Münster mit Installationen und Impulsen, mit Bildern und Klängen, mit Orten der Ruhe 25.000 Besucher gekommen? Aus einer Ahnung heraus, dass das Getue der Weihnachtsmärkte nicht trägt? Aus der Suche nach dem anderen heraus?

Die meisten Besucherinnen und Besucher würden

Kultur, Religion und Politik

Ein spannungsreiches Verhältnis?

durch traditionelle Advents-GD wohl nicht erreicht.

Kulturgut?

Die Kirchen schaffen mit ihren Riten, Bildern, Geschichten, Kunst und Architektur kulturelle Identität weit über den Kreis ihrer Mitgliedschaft hinaus...

Die Geschichte der christlichen Kirche ist auch eine – z.T. durchaus spannungsvolle – Geschichte der bildenden Kunst, der Architektur, der Literatur, der Musik, des Denkens über die wesentlichen Fragestellungen menschlichen Lebens. Diese Geschichte prägt auch heute unser kulturelles Bewusstsein, unsere ästhetischen Vorstellungen und Denkweisen, unsere Mentalitäten, unser ethisches Bewusstsein, unser sichtbares Umfeld, unser Verständnis von Kunst in ihren vielfältigen Ausprägungen.

Auch das heutige Kulturleben wird maßgeblich von Kirchen bestimmt – nicht nur in der sog. Hochkultur: von unzähligen Sängerinnen und Sängern in den Kirchenchören, Musikern in Orchestern, Ehrenamtlichen in Büchereien, in der Führung durch kirchliche Gebäude usw.

Kirche war immer schon Kulturträger im öffentlichen Raum – und muss es auch heute noch sein, wenn sie einen Beitrag zur Erschließung der Kunst und Kultur der Geschichte leisten will. Sie muss immer wieder neu auch zur nichttextlichen, d.h. in der Tiefe wirksamen Ausdrucksformen ihrer Botschaft finden. Dazu gehört, dass die Kirchen auch Nicht-Mitgliedern die Zeugnisse ihrer Kulturgeschichte erschließen und dafür neue Wege finden. Ohne das Wissen etwa um religiöse Zeichen und Symbole erschließt sich weder alte noch neue Kunst. Kirchen müssen auch wieder neu zum Gesprächspartner der Kunst heute werden und das unübersehbare Spannungsverhältnis produktiv nutzen. U.a. werden in den Kirchen dazu fähige Gesprächspartner gebraucht, die nicht notwendigerweise in kirchlichen Ämtern zu finden sind.

„Oft fällt es den Kirchen schwer, neue und ungewohnte Formen der Kunst zu akzeptieren. Sie fürchten „nichtchristliche“ Künstler, Werke ohne dezidiert christlichen Bildinhalt, außerchristliche Einflüsse, den Verzicht auf Gegenständlichkeit in der Malerei und nicht zuletzt den Verlust der christlichen Ikonographie. Oft wird moderne Kunst im kirchlichen Kontext durch erhebliche Zugeständnisse eingeschränkt; vom Künstler wird Rücksicht auf den sakralen Raum und Zweck eingefordert.“ (Monika Grütters, Kultur macht Kirche-Kirche macht Kultur, Vortrag 2016). Aber: wer bestimmt? Was sind die Kriterien? Welche Möglichkeiten neuer Wege, Ungeahntes oder Geahntes sichtbar zu machen, werden versperrt?

Heimat als Sehnsuchtsort-Fremde Heimat Kirche

„Heimat“ ist ein sehr schwieriges Wort. Es ist durch die Nazi-Ideologie unendlich belastet und missbraucht worden. Und es wird heute von Rechtspopulisten wie-

der missbraucht, um Menschen anderer Herkunft und Religion auszugrenzen zugunsten abstruser und nationalistischer Ideen von „Wir sind das Volk“ und „Volksgemeinschaft“. Für die ist „Heimat“ ein Ausgrenzungsbegriff, den sie benutzen, um zu bestimmen, wer dazu gehört und wer nicht.

Dennoch wird das Wort „Heimat“ wieder salonfähig – nicht nur beim „Heimatministerium“, unter dem sich so recht keiner was vorstellen kann.

Das Gedicht „Einladung zu einer Tasse Jasmintee“ von Reiner Kunze ist besonders früheren DDR-Bürgern bekannt:

*Heimat ist für mich überall dort,
wo ein Mensch ist,
zu dem ich kommen kann,
ohne gefragt zu werden,
weshalb ich da bin.
Der mir ein Tee anbietet,
weil er weiß, dass ich Tee trinke,
und wo ich bei dieser Tasse Tee schweigen darf.*

Die zentrale Aufgabe der Kirchen ist und wird sein, den Menschen ein Gefühl für Transzendenz zu geben, dass es eine Möglichkeit gibt „mit Gründen glauben zu können, dass das Eigentliche, das im Kommen ist, schon jetzt, mitten in der Welt auffindbar ist. Der Glaube an die Auferstehung Jesu hat genau hier seinen Ort. Das Kommen Gottes, das Heilwerden unserer Geschichte und Welt, ist damit nicht auf den Sankt-Nimmerleins-Tag verschoben.“ (M. Schambeck, S.43). Dazu gehört sehr wohl, dass wir hier keine bleibende „Heimat“ haben, in der wir uns zu fest einrichten sollten, sondern die Hoffnung auf eine bleibende ewige Heimat. Dass wir als Christen hier keine feste und endgültige Heimat haben – davon erzählt die Bibel in vielen Geschichten – schon angefangen bei Abraham. (Dazu empfehle ich die Lektüre des Büchleins von Mirjam Schambeck.)

Das bedeutet nicht Abkehr vom Leben, sondern Zuwendung im Vertrauen darauf, dass der Mensch nicht alles richten muss.

M. Schambeck, a.a.O., S. 84:

„Anzukommen, Heimat zu finden ist auch im ganz Alltäglichen möglich. Der lateinamerikanische Befreiungstheologe und ehemalige Bischof ... Pedro Casaldàliga (geb. 1928) hat diese Erfahrung in folgendes Wort gebracht:

*Das Herz voll Namen
Am Ende des Weges
Wird man mich fragen:
Hast du gelebt?
Hast du geliebt?
Und ich werde,
ohne etwas zu sagen,
das Herz auf tun,
voll von Namen.“*

Kultur, Religion und Politik

Ein spannungsreiches Verhältnis?

Willi Kraning, Domkapitular em. Magdeburg, legte seine Gedanken dar:

Die Katholische Kirche Wie geht sie mit kulturellen Spannungen um?

Kirche – im Spannungsfeld der Kulturen

Die europäische Kultur ist nicht denkbar ohne das Christentum. Ohne Kenntnis der Bibel wäre unsere abendländische Kultur nicht zu entschlüsseln. Kultur – alles vom Menschen Geschaffene, ist bearbeitete Natur. – Wer will unsere Maler und ihre Bilder verstehen ohne die Bibel? Woher haben unsere Musiker ihre Themen und viele Formelemente genommen? Die „Straße der Romanik“ konnte nur entstehen, weil Menschen früherer Jahrhunderte Zeugnisse ihres Glaubens und der Gottesverehrung in Stein gemeißelt haben. (Sicher, auch der Geltungsdrang des jeweiligen Landesfürsten, bzw. des Bischofs und der Zünfte in den Städten, spielte eine Rolle.) Unsere Rechtsprechung, das BGB, unser Schulsystem wäre ohne das christliche Menschenbild nicht denkbar. Unser Umgang miteinander, der Umgang der Geschlechter, die Normen unseres ethischen Verhaltens sind im Dekalog grundgelegt. Der fundamentale Satz unserer Verfassung „die Würde des Menschen ist unantastbar“ verdankt sich dem biblischen Wissen vom Menschen.

Max Weber: „Die empirische Wirklichkeit ist für uns Kultur, weil und insofern wir sie mit Wertideen in Beziehung setzen.“ Die Europäische Kultur entsteht, als die Wertideen der Christen auf die vorhandene Wirklichkeit trifft (Rom und Athen)

Das Werden der Europäischen Kultur

Europa beginnt durch Verschiedenheit. Geographisch ist Europa eine Halbinsel Asiens, politisch ein Ringen um Ländereien und Vormachtstellungen, Germanen, Slaven, Staufer und Rom, Deutschland und Frankreich, Spanien und England ...Europa beginnt mit Verschiedenheit.

Welche Geisteskräfte haben Europa geformt?

Folgendes hat sich unter den Historikern herausgebildet: Drei geistesgeschichtliche Ströme, die alle ihre

eigenen Kulturen geschaffen haben – (aber nicht Europa geschaffen haben) treffen aufeinander.

Jerusalem bringt: (Geschichtsbild – Menschenbild – Gottesbild / Zeit = Geschichte des Heils – Idee einer fortschreitenden Geschichte. Religiöses Prinzip an den einen Gott, der befreit, der einen Segen schenkt, der in der Geschichte wirkt, der den Menschen als sein Bild geschaffen

Griechenland (Athen) schenkt ein geistig-logisches Prinzip – Sokrates, Platon, Aristoteles philosophische Durchdringung der Wirklichkeit mit Rückbindungen an den göttlichen Bereich.

Ziel: Universum mit Vernunft zu durchdringen, Mathematik und Beobachtung als Ergebnis der Wahrheitssuche. Die Griechen bringen Methodik und logisches Denken, Einheit und Universalität des Wissens, Verstand und Geist entfalten Beobachtung und Experiment. Die Welt ist Kosmos, der Mensch ein ens soziale, Bürger (polites) einer Stadt (polis).

Griechenland bringt Ordnungssinn, Wahrheitssuche und Selbsterkenntnis. Es schafft die Methode der Logik

Rom ist das politische Prinzip der Mittelmeermacht (mit Gallien, Rhein, Donau). Ein mächtiges Reich ohne Seele, Viel-Götter-Himmel, daher Kaiserkult. Der kann das Reich nicht zusammenhalten. Rom bringt Herrschaft und Recht, Imperium Romanum. Aber es ist seelenlos, Christenverfolgung weil der Kaiserkult kritisiert wird.

312 fördert und übernimmt Kaiser Konstantin das Christentum. Das seelenlose Imperium wird christlich. Assimilation durch das Christentum. Das Christentum übernimmt das Imperium. Es bringt die Antike und die germanische Welt zusammen. Es schafft die Synthese zwischen Jerusalem, Athen (Griechenland) und Rom

Geschaffen wurde Europa vom Christentum

798: Treffen Karls d. Großen und Leo III. in Paderborn. Leo bringt die Glaubenserfahrung der Juden und die Offenbarung der Christen. Karl bringt die weltliche Kraft und Stärke

800: Die Kaiserkrönung Karls und 962 die Kaiserkrönung Ottos verbinden die Herrschermacht der Könige mit der Geisteskraft des Christentums. In der translatio imperii entsteht das Sacrum Imperium, das hl. röm. Reich (deutscher Nation). Auf der einen Seite ein Gott- Königtum, auf der anderen Seite eine



Willi Kraning, Domkapitular em.

Kultur, Religion und Politik

Ein spannungsreiches Verhältnis?

hierarchische Kirche. Es entsteht eine feudale Kirche

Zusammenfassung

Europa beginnt in Verschiedenheit. Geografisch ist es zerrissen und zugleich verbunden durch Meere und Flüsse. Slawen, Wikinger, Germanen, Romanen und Ungarn kämpfen um die Vorherrschaft. Drei Weltanschauungen, - geistige Quellströme – prallen aufeinander. Jerusalem mit einem bestimmten Gottes- und Menschen- und Geschichtsbild, Athen mit seinen philosophischen Erkenntnissen und seiner Logik, Rom mit seinem Praxissinn für Macht und Recht. Das Christentum ist die Assimilationskraft in diesen Verschiedenheiten. So kann man sagen, das Christentum hat Europa geschaffen.

In der Berührung mit anderen Kulturen wirkt das Christentum assimilierend, umwandelnd, brückenbauend und mit seinen Werten prägend. Das ist eine bleibende Aufgabe

Ein kritischer Blick in die Geschichte

Diese geschichtlichen Erinnerungen wären schönfärbisch, ohne einen Blick auf das Schuldkapitel in der Begegnungsgeschichte Christentum – andere Kulturen. Spätestens seit der Zeit der Ottonen im 10. und 11. Jh. verliert das Christentum die Kraft zu echter Begegnung. Jetzt herrscht die Macht. Auch für das Christentum gilt: Macht und Idee korrumpieren immer. In der Einheit von Thron und Altar wird mit Gewalt missioniert, werden Kreuzzüge angezettelt, Kulturen als minderwertig dargestellt.

Als Papst Joh. Paul II 1992 Südamerika besucht – 500 Jahre nach der Entdeckung durch Kolumbus – bringt eine indianische Delegation eine Bibel: Bitte, nehmen Sie dieses Dokument der Christenheit zurück. Nachdem weiße Männer uns dieses Buch gebracht haben, herrschen bei uns Ausbeutung, Sklaverei, wurden Familien- und Stammesverbände zerstört, viele, sehr viele ermordet und uns unbekannt Krankheiten eingeschleppt.

Das Christentum, besser seine Träger, waren hier unfähig zur Begegnung. Im vermeintlichen Vollbesitz der göttlichen Wahrheit verdrängte es fremde Kulturen, unterdrückte sie, mindestens wurden sie als primitiv diffamiert. Der Protest von Las Casas und vieler Dominikaner ist nur ein schwacher Trost. Ebenso der Versuch der Jesuiten, Staaten zu gründen mit Achtung der Menschenwürde, auch der Urbevölkerung. Erinnert sei auch an den Umgang mit Ketzern und die Konfessionskriege bis ins 17. Jh. hinein. (Kard. Ottaviani, bis 1965 Vorsitzender der Inquisition, entwickelt eine Leitlinie: Dort, wo die Kath. Kirche in der Minderheit ist gilt Toleranz, dort, wo sie die Mehrheit hat muss mit allen Mitteln – auch mit staatlicher Gewalt - für die Wahrheit Gottes gesorgt werden.)

Es herrschte bis ins 20. Jh. die Meinung, das Chris-

tentum röm.-kath. Prägung besitzt die absolute Wahrheit. Das schloss eine Begegnung auf Augenhöhe einfach aus. (Mit Ketzern führt man keinen Dialog. Man verbietet sie und verfolgt sie und verbrennt sie.)

In allen Jahrhunderten gibt es das Ringen um eine Balance zwischen den Rechten des Individuums und den Rechten der Gemeinschaft, zwischen den persönlichen Freiheitsrechten und dem Anspruch der Gesellschaft. Der Mensch ist Person und „ens sociale“. Eine Balance hat das Christentum selbst nur unzureichend gelebt. In der Mehrheitsposition gab es immer wieder die dämonische Verbindung von Gott und Gewalt, von Thron und Altar. Toleranz war ein Fremdwort.

Warum das so ist? Zwei Modelle – zwei Mentalitäten

Leonardo Boff – einer der Väter der Theologie der Befreiung – sagt es in seinen späteren Jahren so: „In der Kirche gibt es zwei grundverschiedene Handlungsweisen.“ Das eine nennt er das „Dogmenmodell“. Die Kirche ist monolytisch, sie sitzt gleichsam auf dem Thronstuhl Gottes. Die Wahrheit muss verteidigt werden. Festungsmentalität. Im HL, Geist hat sich die heutige Kirche entwickelt. Das muss bewahrt werden. (Daher auch „Zeugnismodell“) (Traditionalisten). Eine Begegnung auf Augenhöhe ist nicht möglich, die Kirche benimmt sich als Richter, beurteilend und verurteilend. Der Mensch ist Objekt und hat zu gehorchen. Ihm wird gesagt, was richtig ist.

Die andere Haltung nennt Boff das „Dialogmodell“. Es umfasst eine dialogische Denk- und Handlungsweise. Die Kirche Christi ist größer als die röm. Kirche. Sie ist „eine sprudelnde Quelle“, belebend und „Leben“ empfangend. Die röm. Kirche kann von anderen Christen lernen und von der Welt. (evtl. Konzilstexte). Sie hat in Ihrer Gestalt und Glaubensweise immer auch eine weltliche Komponente, der Hl. Geist wirkt auch in anderen Menschen. Eine solche Kirche ist lernfähig und empfangend, nicht nur lehrend und richtungweisend.

Wir können festhalten: Trotz vieler Fehlhaltungen (entsprungen aus falschen Folgerungen des Besitzes der Wahrheit, Ehe von Thron und Altar, Hexenverbrennungen u. Ketzerverfolgung) sind die Beiträge der Kirche zur europäischen Kultur herausragend und prägend. Orden und Bischöfe gründen Schulen und bringen Bildung. Die Zisterzienser revolutionieren die Landwirtschaft, Orden beginnen mit dem Aufbau eines Gesundheitswesens. Lange Zeit sind Bischöfe und fromme Gemeinschaften die einzigen Mäzene der Künstler, ohne den Blick auf die Bibel ist unsere Sozialethik kaum zu verstehen.

Das Christentum bringt eine neue Sicht des Menschen:

Kultur, Religion und Politik

Ein spannungsreiches Verhältnis?

Das Christentum bringt eine neue Sicht des Menschen. Das ist der zentrale Punkt. Der Mensch ist Geschöpf Gottes *und* liebenswürdiger Sünder, d. h. er besitzt eine unaufgebbare Würde und ist zugleich hinfällig und bleibt angenommen. „Das anstößige Symbol des Kreuzes hält diesen Ursprung für alle Zeiten fest, so blass und verwischt seine Präsenz in unserer Epoche auch sein mag. So herrschen im christlichen Menschenbild nicht die Elemente der Natur, des organisch Gewachsenen, Wohlgeratenen, Vollendeten vor (wie bei den Griechen), vielmehr sieht das Neue Testament die Menschen unter mancherlei Winkeln der Fragwürdigkeit: Es sind Arme, Kranke, Leidgeplagte, Irregeleitete, Besessene, die uns hier begegnen.“ (H. Maier)

Im Wissen vom Menschen kommen wir ohne Glaubenskomponente nicht aus. Der erste Satz unserer Verfassung ist eine säkularisierte Glaubensaussage. Bedingungslos und allem voraus besitzt der Mensch einen Wert. Dadurch ist er kein Objekt von Macht und Besitz. Der Mensch kann nie „Eigentum“ sein. Er ist Subjekt und er ist Mitmensch, nie Untermensch oder Übermensch und nie eingeebnet. Aus dem Glaubenswissen der Christen sind die Ideale der französischen Revolution entstanden. Allerdings hat die Röm.-kath. Kirche erst im 20. Jh. verstanden, dass Freiheit, Gleichheit und Solidarität Konsequenzen ihres eigenen Menschenbildes sind. Erst im II. Vatikanum wird die Gewissens- und Religionsfreiheit offiziell anerkannt – und damit verbunden die Toleranz als eine christliche Tugend. Bis heute ist der innerkirchliche Streit nicht beendet, ob es eine Freiheit gegenüber dem Irrtum gibt.

Das gegenwärtige Spannungsfeld

Zur Zeitanalyse gehören einige Feststellungen. Wir leben zunehmend in einer multikulturellen Gesellschaft. Das Wiederaufleben des Islam stellt die Christen vor Fragen. Die abnehmende Religiosität in Europa ebenso. Dazu kommen wachsende fernöstliche Welterklärungen und Transzendenzerfahrungen. Wir haben uns mit Eigenem und Fremdem auseinander zu setzen und fragen unsicher, wie gültig unsere gewachsenen und christlichen Werte sind.

Die Bischöfe schreiben 2005 (?) „Wir sind dabei, unser kostbarstes Erbe zu verschleudern: Gott zu kennen, wie Jesus Christus ihn uns bekannt gemacht hat.“ Damit verschleudern wir die Wurzel, aus der die Europäische Kultur gewachsen ist. An dieser Frage entscheidet sich, wohin sich unsere Kultur entwickelt. Jeder Christ ist gehalten, in die Auseinandersetzung mit den Kulturen einzutreten. Nicht, was ankommt ist wichtig, sondern das, worauf es ankommt.

Es ist nicht die erste Aufgabe des Christentums, Werte zu produzieren und für ihre Erhaltung zu sorgen. Die erste Aufgabe bleibt, der Liebe Gottes ein Gesicht zu geben, heute die Inkarnation Gottes zu

sein. Doch gehört zur besonderen Aufgabe aller Religionen, also auch zur Aufgabe der Kath. Kirche, vom Glauben her Wertvorstellungen zu entwickeln und in den gesellschaftlichen Diskurs einzubringen. Dies gilt umso mehr, da Europa sich in einer Orientierungskrise befindet. (Einige sagen sogar: Europa ist krank.) Wir sind Riesen im Export von Technik und Wissenschaft, aber Zwerge in der Weitergabe von Werten, ja unsicher, was denn unsere Werte sind. Europa wirkt seelenlos – wie damals Rom, als das Christentum die Lücke füllte.

Der spätere Papst Benedikt XVI. schrieb schon 2005: „Mit der weltweiten Verbreitung der posteuropäischen, technisch-säkularen Lebens- und Denkweise verbreitet sich auch die Ansicht,.....dass Werte, Kultur und Glauben in Europa, d, h, das Fundament der europäischen Identität, dem Untergang geweiht sind und nunmehr das Zeitalter der Wertsysteme anderer Kulturen anbricht.....Europa scheint auf dem Höhepunkt seiner Erfolge innerlich ausgehöhlt.“

Das Europäische Parlament hat diese Sorge geteilt und schon vor 30 Jahren ein Programm ausgerufen: A soul for europe. Innerhalb dieses Programms wurde 1987 der Jakobusweg zur „Ersten Europäischen Kulturstraße“ erklärt. In der Erklärung der EU heißt es: Wir rufen auf...“Programme zur kulturellen Belebung zu entwickeln, um das historische, musikalische und künstlerische Erbe wiederzuentdecken, das durch die Pilgerfahrten nach Santiago de Compostela geschaffen wurde...im Rahmen dieses Austausch das künstlerische kulturelle zeitgenössische Schaffen anzuregen, um diese Tradition wieder aufleben zu lassen und die unvergänglichen Werte der kulturellen europäischen Identität zu erhalten; dass der Glaube, der die Pilger im Laufe der Geschichte beseelt hat im gemeinsamen Trachten, jenseits aller Unterschiede und nationalen Interessen, auch uns heute und ganz besonders die Jugend inspirieren möge, diese Wege zu begehen, um eine Gesellschaft, die auf Toleranz und Respekt, Freiheit und Solidarität gegründet ist, zu schaffen.“

Was haben wir einzubringen? Welche Kulturgüter verlangen unseren Einsatz?

..Ein erstes Element ist die „Unbedingtheit“, mit der *Menschenwürde und Menschenrechte als Grundpfeiler jeglicher staatlicher Gesetzgebung* als Werte bestehen müssen. Diese grundlegenden Werte werden weder vom Gesetzgeber geschaffen noch vom Bürger anerkannt, sondern existieren als „Recht per se“, müssen von Anbeginn an vom Gesetzgeber respektiert werden, werden ihm vorab als Werte höherer Ordnung gegeben. Die Gültigkeit der Menschenwürde steht über jeglichem politischen Handeln und über jeglicher politischen Entscheidung und verweist letztlich auf den Schöpfer: Nur er kann Werte festlegen, die sich auf das menschliche Wesen stützen und

Kultur, Religion und Politik

Ein spannungsreiches Verhältnis?

die unantastbar sind. Dass es Werte gibt, die unverrückbar sind, das ist die eigentliche Garantie für unsere Freiheit und die menschliche Größe.“ (Ratzinger 2005 in Cicero)

Den Kirchen ist die Verteidigung der unveräußerlichen Würde des Menschen aufgetragen. Der Grundsatz stimmt, die konkrete Ausführung kann nur im Diskurs gefunden werden.

Einzelbeispiele:

Was bedeutet der Schutz der Würde eines Menschen am Anfang und am Ende seines Lebens? Wann beginnt menschliches Leben? – bei der Zeugung? – bei der Implantation der befruchteten Eizelle? – oder erst bei der Geburt? Der Mensch ist nie Eigentum eines anderen. Wie entscheiden wir uns hinsichtlich der pränatalen Diagnostik? Bedrohen nicht viele Möglichkeiten des (sogenannten) medizinischen Fortschritts die Würde des Menschen? Dürfen wir Erbgut verändern? Viele Fragen, Diskurs ist angesagt. Das christliche Nein zum Klonen eines Menschen und zur Abtreibung schützt den Menschen und seine Würde.

Ähnliches gilt vom Ende des Lebens. Wann haben wir eine Erlaubnis zur Euthanasie?

Die Rückbesinnung auf das christliche Menschenbild ist keine Spielerei. Hans Maier macht auf ein Buch aufmerksam, das 2003 erschien und 8500 Fragen von Bürgern zur Bioethik veröffentlicht, die im Internet gesammelt wurden. Werden Eltern behinderter Kinder eines Tages bestraft? Jede Geburt ein Volltreffer. Schön, schlau und kerngesund. Was passiert mit den Nietern? Ich bin schizophren. Werde ich bald getötet? Kann sich keiner vorstellen, dass man auch mit Behinderung glücklich sein kann? Kann man bald auch ein gewünschtes Verhalten züchten? Eine kleine Auswahl... Erinnerung an Huxley: „Schöne neue Welt“

Ehe für alle – die kath. Kirche im Spannungsfeld von Ehe und Familie.

Die althergebrachten Normen – religiös und moralisch begründet – verlieren an Plausibilität. Bisher galt: Ehe ist die „Gemeinschaft von Frau und Mann, die offen ist für Kinder und so die Familie bildet.“ (Ratzinger) Die monogame Ehe entstand auf der Grundlage des biblischen Glaubens. Wie kündbar ist das Versprechen; ich will dich tragen in guten und in bösen Tagen, in Gesundheit und in Krankheit bis der Tod uns scheidet? Beziehungen können zerbrechen. Das ist aber kein Grund gegen den Wert einer treuen Beziehung. Gleichzeitig gilt der Anspruch Jesu: seid barmherzig wie euer Vater barmherzig ist. Und der ist der Gott, der immer neue Anfänge schenkt.

Die christliche Ehe hat in Europa deutlich die Würde der Frau gesteigert. Das wird schnell deutlich im Vergleich zu muslimisch oder asiatisch geprägten Gesellschaften. Zugleich gilt, heute hat die kath. Kirche zu

lernen von den Gleichstellungsbeauftragten in allen Kommunen. Viele Verantwortliche in der Kirche meinen Gründe zu haben gegen die Priesterweihe von Frauen.

In Europa heute ringt die Gesellschaft mit der Frage, wie ist Mutterschaft und Beruf miteinander vereinbar? Man kann die Familie nicht retten gegen die Gleichberechtigung der Frau. „Es muss für Frauen real möglich sein, Mutterschaft und Beruf zu verbinden. Genauer gesagt, die Bedeutung der Familie wird nur bewahrt und wieder befestigt, wenn es ein gesellschaftliches Ideal und eine gesellschaftliche Realität wird, Elternschaft und Beruf zu verbinden.“ (Renovabis-Kongress) Das dürfen die Kirchen nicht nur den Gewerkschaften überlassen. Zudem können sie mithelfen, den Gesinnungswandel bei den Vätern in dieser Frage zu befördern.

Im Problemfeld der Homosexualität kann ich für die kath. Kirche nur eine Zielangabe machen. Notwendig ist es, die Sexualmoral zu erweitern. „Es gibt das Potential der Sexualität und die Aufgabe der Kirche ist es, Menschen zu helfen, in ihrem Leben und in ihren Beziehungen dieses Potential der Sexualität so zu leben, dass es zu einer Bereicherung ihres Lebens beiträgt.“ (Wunibald Müller) Ich würde hinzufügen: ohne andere zu schädigen. Schon vorhandene Beziehungsverhältnisse darf ich in ihrem Gelingen nicht stören. Auch hier bleibt die röm. Kirche auf den Diskurs angewiesen. (Wie schwer sich die röm. Kirche tut in Fragen der Sexualität haben die letzten Bischofssynoden gezeigt und der Streit um „Amoris Laetitia“)

Islam – Kopftuchstreit

In der Auseinandersetzung mit dem Islam gilt die These von Hans Küng: Ohne Religionsfriede kein Weltfriede. Auf Grund des christlichen Menschenbildes gebührt dem Islam und seinen Anhängern Achtung, Toleranz und Schutz in der Religionsausübung.

Das haben die Kirchen in der Geschichte und durch die Geschichte gelernt und dafür müssen sie sich einsetzen. Zum Kopftuch speziell: Das Kopftuch kann Ausdruck des Glaubens sein, oder Ausdruck der herrschenden Kultur, oder auch Zeichen männlicher Vorherrschaft bzw. weiblicher Unterdrückung. In der ersten Sicht fällt es in den Bereich der Religionsfreiheit, in der zweiten Sehweise in den Bereich der Modefreiheit. Wir hätten keinen Grund, das Kopftuch zu verbieten. Erst, wenn es männliche Vorherrschaft signalisieren sollte, könnten wir Einwände machen. Wer will das feststellen, auf welche Werteidee sich das Kopftuch bezieht? Kirchen müssen hier die Freiheit schützen und die Haltung des Respekts vor dem Islam (und anderen Religionen) fördern. Sie stehen ein für den interreligiösen Dialog – im alltäglichen Leben – im Gewinnen von Kenntnissen über den anderen, seine Kultur und Religion

Kultur, Religion und Politik

Ein spannungsreiches Verhältnis?

und Geschichte – im Austausch religiöser Erfahrungen. Die Caritas-Verbände haben die interkulturelle Öffnung zum strategischem Ziel erklärt, zu dem sie viele praktische Hinweise geben. Angeleitet wird eine Kultur der Aufmerksamkeit. Sie umschließt Achtung, Dialog und Lernbereitschaft.

Ich habe eine Statistik gelesen. Nach der wurden über 78% der Initiativen zur Willkommenskultur der Flüchtlinge von Leuten mit christlichem Hintergrund getragen. (Leider keine Quelle)

Spannungsfeld „AfD“

Mein Thema lautet „Die kath. Kirche im Spannungsfeld der Kulturen“. Hier zögere ich schon. Noch kann ich der AfD keine Kultur zubilligen, keine Streitkultur, keine Verwurzelung in der europäischen Kultur, kein Menschenbild, das christlich begründet wäre, keine Wertepflege, die über Egoismus hinaus reicht. Das ist eine persönliche Stellungnahme.

Als offizielle Stellungnahme füge ich Kard. Marx an: „Nationalismus, Ausländerfeindlichkeit, Rassismus, Antisemitismus, Verunglimpfung von Religionen, Gleichgültigkeit gegenüber den Armen, Hassrhetorik. Dahinter kann man nicht zurück ohne Schaden für die eigene Glaubwürdigkeit.“ („Zeit“ Nur zwei Ausreißer: Bischof Oster und Bischof Vorderholzer, Passau und Regensburg) siehe auch: Bischof Gerhard Feige im Fastenhirtenbrief 2018, bzw. in der Broschüre „Kultur der Aufmerksamkeit“: Rechtspopulistische Positionen, in denen sich zur Zeit nicht wenige Menschen wiederfinden, stellen die grundlegenden Werte des Zusammenlebens in unserer Gesellschaft infrage. Erst recht sind sie mit dem christlichen Glauben unvereinbar.“ Die Absage gegenüber jeder Art von Fremdenfeindlichkeit sei für Christen „nicht verhandelbar“, so der Bischof. „Wir haben den Auftrag, zusammen mit anderen nach menschenfreundlichen und konstruktiven Lösungen zu suchen.“

Christliche Flüchtlingspolitik muss sich ausrichten nach dem Satz aus der Programmschrift des Papstes Franziskus in EG 165: „Durch die Menschwerdung Jesu ist ein jeder Mensch bis zum Herzen Gottes erhöht.“ Glauben, ohne in jedem Menschen die Schwes-ter, den Bruder zu sehen, geht nicht. Die Flüchtlinge sind Kinder Gottes und Träger gleicher Menschenrechte. Jedes menschliche Zusammenleben setzt voraus, dass ich den Menschen neben mir als Mitmenschen erkenne und ihn nicht zum Feind mache. (Lampedusa und Fußwaschung von Frauen und Moslems waren gelebte Theologie.) Zwischen Anspruch und Wirklichkeit klafft (auch hier) eine große Lücke. Der Papst hatte vorgeschlagen, dass jede kath. Gemeinde eine Flüchtlingsfamilie aufnimmt. Das hätte die Lösung sein können. (44 Pfarreien im Bist. MD)

Die Kirchen haben die „Goldene Regel“ (Mt 7,12) in die Gesellschaft einzubringen: Was du willst, das man dir tut, das tu du dem anderen. (Schon gar nicht geht Pegida = „Patriotische Europäer gegen die Islamisie-

rung des Abendlandes“)

Im Spannungsfeld der multikulturellen Gesellschaft sprechen die Kirchen nicht mehr aus der Machtposition sondern aus der Dialogsituation. Die Christen schützen den Menschen in seiner unveräußerlichen Würde. Die konkreten Schritte können nur im Diskurs gefunden werden. Die Bibel hat keine konkreten Handlungsanweisungen, wohl ein Grundwissen um den Menschen. Wir müssen uns als kreative Minderheit begreifen und dazu beitragen, das Europa das Beste seines Erbes nicht verliert.

Eine Ausstellung im Kulturmuseum in MD „Seht, der Mensch“ hat den Menschen „beschrieben“ in der Handschrift der Künstler. Skulptur: „das Wesen“ Ausbeutung, Ökonomie, Gewinn um jeden Preis....oder „Schlafsäcke in einem Einkaufswagen“. Suche nach einem Platz, nach Wärme, kaufe ich Flüchtlinge ein? Ist der Mensch Kapital? Wie würde ich „Europa“ malen? Zerschlagen? Blutig? Oder gierig? Als Lebewesen? Als Konzernchef? Würde ich das Gesicht Jesu unterbringen? Wir müssen unsere Antwort suchen.

Ich glaube immer noch: Jesus ist Weg und Wahrheit und Leben. Und : Ohne diese Kirche wüsste ich nichts von Jesus.

Nachtrag Thesen 2026 für das Bistum Magdeburg

Bischof Gerhard Feige legte Thesen zum Leben im Bistum im Jahr 2026 vor. „Er wünscht sich anregende Diskussionen über die Zukunft. Die Thesen von Bischof Gerhard Feige sollen alle Katholiken in unserem Bistum anregen, sich Gedanken über die Zukunft zu machen. Was ist Kirche (nicht mehr)? Welche Rolle will ich selbst in dieser Kirche spielen? Wie lebendig sind die Zukunftsbilder schon in Ihrer Gemeinde? Wie können wir sie unter veränderten Bedingungen verwirklichen? Sie, also Sie ganz persönlich, sind eingeladen, sich von den Formulierungen unserer Zukunftsbilder 2019 anregen zu lassen.

Diese Thesen sind keine Zielvorgabe des Bischofs und werden auch in keinen weiteren Bistumsprozess münden. Vielmehr sollen sie helfen, von einer angenommenen, möglichen Zukunftsvorstellung 2026 zurück auf unsere heutigen Herausforderungen zu blicken.“

Mehr erfahren: https://www.bistum-magdeburg.de/upload/2018/BilderFebruar/Hauspost_Thesen_2026_neu.pdf

Quelle: <https://www.bistum-magdeburg.de/aktuelles-terme/presse-archiv/archiv-2018/thesen-2026.html>

Kultur, Religion und Politik

Ein spannungsreiches Verhältnis?

Altbischof Prof. Axel Noack referierte über die

Auswirkungen des Religionsrechtes auf unsere Kultur

Ausgangsthese:

Der Weg hin zum modernen weltanschaulich neutralen Rechtsstaat ist ein sehr langer gewesen. Die Kirchen haben den Fortschritt auf diesem Weg oft befördert, manchmal behindert und zumeist erduldet. Heute wird deutlich, dass längst nicht in allen Teilen der Welt dieser Weg so beschritten wurde, wie das in Deutschland mit seiner besonderen religiösen Situation, der Fall gewesen ist.

Gegenwärtig beschäftigt uns die Frage, ob der Islam zu Deutschland gehöre. Staatsrechtlich gilt: Nach unserem, im Grundgesetz festgeschriebenen Religionsrecht, geht das den Staat nichts an. Er hat darüber weder positiv noch negativ zu befinden.

Die Reformation hat Orientierungen gegeben. Sie steht für die Begrenzung der Macht des Staates (Obrigkeit). Sie steht für die Begrenzung des politischen Einflusses der Kirche

Zur Begrenzung staatlicher Macht

Die Frage, wie weit die Machtbefugnis von „Obrigkeit“ reicht, wird zu einer Kernfrage aller evangelischen Theologie. Sie beantwortet diese wie folgt: Staatliche Macht findet ihre Grenze am Gewissen des Einzelnen.

Im „Mandat“ vom 15.11.1522 forderte der Herzog Georg der Bärtige das Verbot des Kaufs und Verkaufs von Lutherbibeln. Private Exemplare seien bis Weihnachten abzuliefern. Der Kaufpreis wird aus der Staatskasse erstattet. Luthers Antwort darauf in seiner Schrift „Von weltlicher Obrigkeit und wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei“: „Hier sollen ihre Untertanen folgendermaßen handeln: Nicht ein Blättlein, nicht einen Buchstaben sollen sie abgeben bei Verlust ihrer Seligkeit. Denn wer es tut, der übergibt Christus dem Herodes in die Hände.“

Zur Begrenzung des kirchlichen Einflusses in der Welt

Die Debatte macht sich besonders an den Bischöfen, die gleichzeitig als Landesherren agieren (Fürstbischöfe) fest. Die Forderung: Bischöfe sollen Bischöfe sein und keine weltlichen Herrscher. Die

Welt darf weltlich sein!

Wichtige Quelle der Reformationszeit zu diesen Fragen sind: „An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung“ (Martin Luther 1520:) und die Confessio Augustana 1530, hier besonders der Artikel XXVIII „Von der Bischöfe Gewalt“.

Der Kaiser Karl IV. (1316 -1378) regierte in Prag und vor allem im Norden Deutschlands (Lübeck) und in Tangermünde. Mit der Goldenen Bulle von 1356 wurde für lange Zeit die Wahl eines neuen Kaisers geregelt. Es war das „Grundgesetz“ des Heiligen Römischen Reiches. Es regelte vor allem die Modalitäten der Wahl und der Krönung der römisch-deutschen Könige und Kaiser durch die Kurfürsten bis zum Ende des Alten Reiches 1806. Hierzu waren drei ausgewählte Fürstbischöfe und vier weltliche Fürsten berufen:

- drei geistliche Fürstbischöfe,
- der Erzbischof von Mainz als Reichserzkanzler für Deutschland
- der Erzbischof von Köln als Reichserzkanzler für Italien und
- der Erzbischof von Trier als Reichserzkanzler für Burgund sowie vier weltliche Fürsten,
- der Pfalzgraf bei Rhein als Erztruchsess
- der Herzog von Sachsen als Erzmarschall
- der Markgraf von Brandenburg als Erzkämmerer und
- der König von Böhmen als Erzmundschenk



Altbischof Prof. Axel Noack

Sie alle bildeten die sieben Kurfürsten des Reiches. Luthers Adelschrift von 1520 riss „drei Mauern“ von Fehlurteilen ein:

- Auch Geistliche unterstehen der weltlichen Obrigkeit.
- Die Bibel legt sich selbst aus und bedarf nicht der Autorität des Papstes,
- Konzile können auch von weltlichen Herrschern einberufen werden.

Es folgen 26 praktische Ratschläge. Zum Beispiel: „Nun sieh, wie christlich das festgesetzt und gesagt sei: weltliche Obrigkeit sei nicht über die Geistlichkeit, solle sie auch nicht strafen. Das ist ebenso viel gesagt wie: die Hand soll nichts dazu tun, wenn das Auge große Not leidet. Ists nicht unnatürlich, geschweige denn unchristlich, dass ein Glied dem andern nicht helfen, seinem Verderben nicht wehren soll? : Drum sage ich: dieweil die weltliche Gewalt von Gott geordnet ist, die Bösen zu strafen und die Frommen zu schützen, so soll man ihr Amt frei unbehindert durch den ganzen Körper der Christenheit

Kultur, Religion und Politik

Ein spannungsreiches Verhältnis?

ohne Ansehen der Person gehen lassen, sie treffe Papst, Bischöfe, Pfaffen, Mönche, Nonnen oder was es ist. Wenn das ausreichend wäre, die weltliche Gewalt (daran) zu hindern, dass sie unter den christlichen Ämtern geringer ist als der Prediger und Beichtiger Amt oder der geistliche Stand, so sollte man auch die Schneider, Schuster, Steinmetze, Zimmerleute, Köche, Kellner, Bauern und alle zeitlichen Handwerke daran hindern, dass sie dem Papst, Bischöfen, Priestern, Mönchen Schuhe, Kleider, Haus, Essen, Trinken machten, oder (ihnen) Zins gäben. : Drum soll weltliche christliche Gewalt ihr Amt frei unbehindert üben, unangesehen, obs Papst, Bischof oder Priester sei, den sie trifft. Wer schuldig ist, der leide!“

Der Kaiser hatte um eine Darlegung der Glaubensdifferenzen gebeten. Die protestantische Seite legte ihre Auffassungen 1530 in der *Confessio Augustana* dar. Im Artikel 28 (von der Bischöfe Gewalt) können wir lesen:

„Von der Bischöfe Gewalt ist vorzeiten viel und mancherlei geschrieben worden und manche haben unschicklich die Gewalt der Bischöfe und das weltliche Schwert untereinander gemengt, und aus diesem unordentlichen Gemenge sind sehr große Kriege, Aufruhr und Empörung erfolgt, solange die Bischöfe im Schein ihrer Gewalt, die ihnen von Christus gegeben ist, nicht nur neue Gottesdienste angerichtet haben und mit Vorbehalt etlicher Fälle und mit gewaltsamen Bann die Gewissen beschwert haben, sondern sich auch unterwunden haben, Kaiser und Könige einzusetzen und abzusetzen nach ihrem Gefallen. Diesen Frevel haben auch lange Zeit hiervor gelehrte und gottesfürchtige Leute in der Christenheit getadelt. Deshalb sind die Unseren zum Trost der Gewissen gezwungen worden, die Unterscheidung zwischen der geistlichen und weltlichen Gewalt, des Schwerts und Regiments, anzuzeigen, und haben gelehrt, dass man beide Regimente und Gewalten um des Gebots Gottes willen mit aller Andacht ehren und wohl halten soll als die zwei höchsten Gaben Gottes auf Erden.“

Es gelingt dem Kaiser (Karl V.) nicht, die Lage zu befrieden. Im Gegenteil nach dem Reichstag verhärteten sich die Fronten. Die Auseinandersetzungen führen schließlich zum Krieg („Schmalkaldischer Krieg“ 1546/47). Erst 25 Jahre später findet der Nachfolger des Kaisers (Ferdinand) eine gute Lösung die fast einhundert Jahre halten sollte: Den Augsburger Religionsfrieden von 1555. Dieser bestimmt zum Teil noch heute wesentlich unser Religionsrecht.

Es werden allerdings nur die Lutheraner und die Katholiken anerkannt, die Reformierten noch nicht.

Die Freiheit der Religionsausübung entwickelte sich vom „*cuius regio*“ über das Recht zur Auswanderung zum weltanschaulich neutralen Staat.

Das „*Cuius regio*“ begünstigte und beförderte die Herausbildung des „Landesherrlichen Kirchenregiments“, also der Zuständigkeit der „Landesherrn“ für

die äußeren Kirchenbelange.

Mit der Absage der Reformation an die weltliche Macht der Bischöfe und der Aufhebung der Klöster entstand ein neues Problem: Die meisten Bischöfe verweigerten sich der reformatorischen Erneuerung. Die Frage nach der eigentlichen Kirchenleitung musste neu gelöst werden. Es gab zwei Leitungssysteme, Parochie und die Pfarrer. Es musste die Frage entschieden werden, „Wer hat die Aufsicht über die Pfarrer?“ Hier liegt die entscheidende Wurzel für den Einfluss staatlicher Instanzen auf die Kirche! Es entstand die Staatskirche. Das Landesherrliche Kirchenregiment herrschte bis zum Jahr 1918.

Was ist aus den „Orientierungen“ der Reformationszeit geworden?

1. Die Herausbildung des modernen, weltanschaulich neutralen Rechtsstaates nimmt ihren Fortgang.
2. In der evangelischen Tradition lutherischer Prägung nimmt das Thema „Kirche und Staat“ einen untergeordneten Platz ein: Die Kirche ist eine staatliche Einrichtung.
3. Dass die Leitung der Kirche in staatliche Hände kam, war als Notlösung gedacht. Aber man hat sich zunehmend bequem darin eingerichtet.
4. In der evangelischen Kirche folgt eine lange Zeit der „Staatsgläubigkeit“. Erst in der NS-Zeit merken wir, dass der Saat auch pervertieren kann.
- 5.

Aber es gab auch frühzeitig Kritiker dieser Entwicklung, so auch D. F. Schleiermacher: „Dass unser Kirchenwesen in einem tiefen Verfall ist, kann niemand leugnen. Der lebendige Anteil an den öffentlichen Gottesverehrungen und den heiligen Gebräuchen ist fast ganz verschwunden, der Einfluss religiöser Gesinnungen auf die Sitten und auf deren Beurteilung kaum wahrzunehmen, das lebendige Verhältnis zwischen den Predigern und ihren Gemeinden so gut als aufgelöst, die Kirchenzucht und Disciplin völlig untergegangen, der gesamte geistliche Stand in Absicht auf seine Würde in einem fortwährenden Sinken begriffen, in Absicht auf seinen eigentlichen Zweck von einer gefährlichen Lethargie befallen. *Der Grund aller dieser Übel liegt in einigen bei uns seit der Reformation begangenen Fehlern.* So wie vorher die Kirche von dem Staate sich zu sehr emancipiert, ja, über ihn erhoben hatte, so hat man sie seitdem dem Staate zu sehr untergeordnet und die Ansicht, als ob sie nur ein Institut des Staates zu bestimmten Zwecken wäre, hat seitdem immer mehr überhand genommen.“

Aufklärung und Toleranz haben uns auch heute noch etwas zu sagen.

So Pierre Bayle (1667–1706): Wenn darum den Mufti die Lust überkommen sollte, zu den Christen einige Missionare zu entsenden, wie der Papst solche

Kultur, Religion und Politik

Ein spannungsreiches Verhältnis?

nach Indien schickt, und man diese türkischen Missionare dann dabei überrascht, wie sie in unsere Häuser eindringen, um ihre Aufgabe als Bekehrer zu erfüllen, so glaube ich nicht, dass man befugt wäre, sie zu bestrafen. Denn wenn sie die gleichen Antworten gäben wie die christlichen Missionare in Japan, nämlich dass sie aus Eifer gekommen seien, die wahre Religion den, die sie noch nicht kannten, bekannt zu machen und für das Heil ihrer Nächsten zu sorgen, wenn man dann diese Türken aufknüpfte, wäre es nicht eigentlich lächerlich, es schlecht zu finden, wenn die Japaner ebenso handelten?“

Im Preußischen Allgemeinen Landrecht finden wir: „§. 40. Jedem Bürger des Staats, welchen die Gesetze fähig erkennen, für sich selbst zu urtheilen, soll die Wahl der Religionspartey, zu welcher er sich halten will, frey stehn.“

Mit der Novemberrevolution geht mit dem Kaiser der König und damit der „Bischof“ der Kirche. Innerhalb einer Woche „verschwinden“ die 22 gekrönten Häupter und hinterlassen der (evangelischen) Kirche die Aufgabe sich selbst neu zu organisieren.

Besonders in der SPD wird der Ruf nach einer strikten Trennung von Staat und Kirche laut. Konrad Haenisch (SPD) und Adolf Hoffmann (USPD) sind die treibenden Kräfte. Alfred Dieterich, Mitarbeiter im preußischen Kultusministerium, fordert in einer Denkschrift:

- Alle Kirchen und Religionsgesellschaften sollen freie Vereine werden.
- Auflösung aller staatlichen Kirchenbehörden
- Aufhebung der theologischen Fakultäten
- Verbot religiöser Kundgebungen in der Öffentlichkeit
- Geistliche sind in Parlamente nicht wählbar.
- Abschaffung der Feiertage. Dafür „Naturfeste“
- (Sonnenwende etc.) Höchste Feste : 9. November und 1. Mai.
- Einziehung des kirchlichen Vermögens
- Ende der staatlichen Dotationen (Staatsleistungen)
- Verbot für Neustiftung kirchlicher Liegenschaften
- Gebrauch des Apostolikums im Gottesdienst ist „fakultativ“.

Die Kirchen antworten mit einer Petition an die Nationalversammlung 1919

- Anerkennung der Kirche als öffentlich rechtliche Gemeinwesen
 - Erhaltung des seitherigen Steuerrechtes
 - Schutz des kirchlichen Vermögensbesitzes
 - Weitergewährung der seitherigen Staatsleistungen
- „Das geschah aus der Erwägung heraus, für die auf diesem Gebiet bestehende Zuständigkeit der Einzelstaaten, die ja nicht beseitigt werden sollte, Schutzbestimmungen seitens des Reiches zu schaffen, damit der in einigen kleinen Staaten zur Treibhausblüte

gediehen Radikalismus nicht rettungslos verderbend wirken könne.“

Mit der Weimarer Reichsverfassung vom 11.8.1919 wurde schließlich das bis heute in Deutschland geltende Staatskirchenrecht geschaffen. Es wurden die Artikel 136, 137, 138, 139, und 141 unverändert in das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland übernommen. Damit gibt es u.a. keine Staatskirche. Die Freiheit der Religionsausübung wird gewährleistet. Den Religionsgesellschaften werden die Vereinigungen gleichgestellt, die sich die gemeinschaftliche Pflege einer Weltanschauung zur Aufgabe machen.

Konstitutiv für die evangelischen Kirchen in Deutschland ist die Barmer Theologische Erklärung von 1934, die angesichts der aufziehenden NS-Herrschaft beschlossen wurde:

„V. „Fürchtet Gott, ehrt den König.“ (1.Petr.2,17)
Die Schrift sagt uns, dass der Staat nach göttlicher Anordnung die Aufgabe hat, in der noch nicht erlösten Welt, in der auch die Kirche steht, nach dem Maß menschlicher Einsicht und menschlichen Vermögens unter Androhung und Ausübung von Gewalt für Recht und Frieden zu sorgen. Die Kirche erkennt in Dank und Ehrfurcht gegen Gott die Wohltat dieser seiner Anordnung an. Sie erinnert an Gottes Reich, an Gottes Gebot und Gerechtigkeit und damit an die Verantwortung der Regierenden und Regierten. Sie vertraut und gehorcht der Kraft des Wortes, durch das Gott alle Dinge trägt.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als solle und könne der Staat über seinen besonderen Auftrag hinaus die einzige und totale Ordnung menschliches Lebens werden und also auch die Bestimmungen der Kirche erfüllen. Wir verwerfen die falsche Lehre, als solle und könne sich die Kirche über ihren besonderen Auftrag hinaus staatliche Art, staatliche Aufgaben und staatliche Würde aneignen und damit selbst zu einem Organ des Staates werden.“

Das Problem des modernen Rechtsstaates

„Der freiheitliche säkulare Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann, ohne seine Freiheitlichkeit in Frage zu stellen.“

Der Staat kann den Menschen die Freiheitsrechte garantieren, aber er kann nicht garantieren, dass die Menschen ihre Freiheit im Sinne des Gemeinwohls gebrauchen, das aus der Freiheit Selbstbindung resultiert. Der Verfassungsrichter Beckenförde war der Meinung, dass der demokratische Staat damit ein „großes Wagnis“ eingegangen sei. Angesichts des hohen Wertes der Freiheit, sei es aber richtig, dieses Wagnis einzugehen.

Der weltanschaulich neutrale Staat muss vor allem „raumgebend“ tätig werden. Er muss „Räume schaffen und stützen“ in denen sich Überzeugungen

Kultur, Religion und Politik

Ein spannungsreiches Verhältnis?

bilden können:

- Schulen/Universitäten
- Museen, Theater, Filmförderung
- Bibliotheken und Archive
- Buchpreisbindung
- öffentlich rechtlichen Rundfunk
- Pressefreiheit
- steuerliche Begünstigung für Kirchen und
- gemeinnützige Vereine
- etc.

Der Verfassungsrichter David Grimm beschreibt in der FAZ vom 22.04.2016 die Religionsfreiheit nach dem Grundgesetz wie folgt:

- Das Grundgesetz gewährleistet Religionsfreiheit, und zwar für jedwede Religion und Weltanschauung.
- Religionsfreiheit heißt nicht nur, dass der Einzelne selbst darüber bestimmen kann, ob er sich zu einer Religion bekennt und, wenn ja, zu welcher.
- Es heißt auch, dass die Glaubensgemeinschaft den Inhalt ihres Bekenntnisses und die daraus folgenden Verhaltensanforderungen an die Gläubigen selbst bestimmt.
- Unter dem Grundgesetz hat der Staat nicht das Recht, einer Religionsgemeinschaft vorzuschreiben, was sie glauben darf und was nicht. Einer Religionsgemeinschaft ist es auch unbenommen, ihre Glaubensüberzeugung als die einzig wahre, jede andere dagegen als irrig zu betrachten. Sie kann sich sogar für religiös verpflichtet halten, den Irrtum zu bekämpfen. (Freilich im Rahmen der für alle geltenden Gesetze!)

„Kirche im neutralen Staat“

Gerade weil der Staat zur weltanschaulichen Neutralität verpflichtet ist und Überzeugungen nicht vorgeben darf, sind gesellschaftliche Gruppen – darunter die Kirchen – verpflichtet zur Überzeugungsbildung beizutragen. Dem dürfen wir uns nicht entziehen. Wir tun das in der Überzeugung, dass der christliche Glaube eine gute, stabile und lang erprobte Haltung unterstützt, auf die die Gesellschaft sich verlassen kann. Die „Hilfe zum Glauben“ ist damit eine wichtige politisch wirksame Tätigkeit der Kirche!

Veranstaltungshinweise der Konrad-Adenauer-Stiftung

„Das Glashaus“

Carl Lutz und die Rettung ungarischer Juden vor dem Holocaust

Buchvorstellung und Lesung

mit Prof. Erika Rosenberg (Buenos Aires) u.a.

Wanzleben, 28. Mai 2018, 19.00 – ca. 21.00 Uhr

„Das Glashaus“

Carl Lutz und die Rettung ungarischer Juden vor dem Holocaust

Buchvorstellung und Mittagsgespräch

mit Prof. Erika Rosenberg (Buenos Aires); Moderation:

Tino Sorge MdB (CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag)

Magdeburg, 29. Mai 2018, 12.00 – 13.30 Uhr

„Das Glashaus“

Carl Lutz und die Rettung ungarischer Juden vor dem Holocaust

Buchvorstellung und Lesung

mit Prof. Erika Rosenberg (Buenos Aires); Moderation:

Eckhard Gnoldt MdB (CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag)

Hansestadt Salzwedel, 29. Mai 2018, 19.00 – ca. 21.00 Uhr

Bedeutung des Ehrenamts für die Zukunft des Lebens in Sachsen-Anhalt

Demografiekongress - in Kooperation mit dem Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr mit u.a. Thomas Webel (Minister für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt), Nico Schulz (Bürgermeister der Stadt Osterburg, Dr. Nils Reiche (Kultur und Bildungsstätte Kloster Posa), Sybille Lukas (Feuerwehr Dorfgemeinschaftsverein Wolfsberg e.V.), Gisela Hilscher (Nachbarschaftshilfe „Miteinander-Füreinander“ e.V.), Gerhard Böhland (Dorfladen Deersheim), Marion Zosel-Mohr (Bürgerinitiative Stendal mit dem Projekt „Selbstbestimmtes Leben“)

Magdeburg, 06. Juni 2018, 9.30 – ca. 13.30 Uhr

Weitere Hinweise und Anmeldung siehe Seite 23

Glyphosat – zu (Un)Recht umstritten?

Glyphosat wird seit 40 Jahren eingesetzt, ist global das meistverwendete Unkrautbekämpfungsmittel (**Herbizid**) und gilt in der Wissenschaft und bei Bewertungsbehörden als umweltfreundlich und Warmblüter-ungiftig. In letzter Zeit verunsichern Negativkampagnen sowie Verbotsabsichten Landwirte und Verbraucher. Eine nüchterne Abschätzung der Vorteile und Risiken von Glyphosat ist daher geboten.

1. Was ist Glyphosat und welche Bedeutung hat es ?

Glyphosat ist ein Abkömmling der Aminosäure Glycin und blockiert ein Enzym, das in Pflanzen und vielen Mikroorganismen für die Biosynthese bestimmter ringförmiger Aminosäuren verantwortlich ist. Dieses Enzym kommt bei Tieren und Menschen nicht vor. Glyphosat ist ein nicht selektives Herbizid, das in der EU außer in Obstkulturen bzw. zur Vorerntebehandlung (Sikkation) bei besonders schwierigen Erntesituationen nicht in Pflanzenbeständen angewendet wird. Es dient vornehmlich zur Unkrautbekämpfung vor der Saat bzw. dem Aufgang der Nutzpflanzen (auch bei Winterbegrünung zur Erosionsminderung). Das ist bei Pflugverzicht unumgänglich, weil dieser starke Verunkrautung nach sich zieht. Man beseitigt die Unkräuter mit Glyphosat, schont aber gleichzeitig wegen dessen kurzer Wirkungsdauer die nachfolgend auflaufende Saat (übrigens auch später keimende Unkräuter und das Bodenleben). So wird **Direktsaat nach unterlassener oder minimaler Bodenbearbeitung** möglich. Letztere ist wichtiger **Bestandteil einer ressourcen- und umweltschonenden, nachhaltigen Landwirtschaft** (weniger Wasser- und Treibstoffverbrauch, reduzierte Erosion und CO₂-Emission, Erhaltung der Bodenstruktur). Außerhalb der EU wird Glyphosat zudem in Pflanzenbeständen mit gentechnisch erzeugter Glyphosat-Resistenz (z.B. Mais, Soja) angewendet.

2. Welche Argumente werden gegen Glyphosat vorgebracht?

Kritiker tragen vor, **dass** das Herbizid die Gesundheit von Mensch und Tier gefährde, Krebs erzeuge sowie Missbildungen, Organschäden, Stoffwechselstörungen

hervorrufe. Ferner verursache Glyphosat Spurenelementmangel bei Pflanzen und Tieren, führe zur Resistenzbildung bei Unkräutern, verringere die Artenvielfalt und zerstöre Lebensräume („biologische Wüsten“). Im Folgenden wird diesen Einwänden nachgegangen.

3. Gefährdet Glyphosat Gesundheit und Umwelt?

a) Nach welchen Kriterien erfolgt die Zulassung von Pflanzenschutzmitteln?



Prof. Dr. Wolfgang Merbach

Die Auffindung von Rückständen sagt nichts über gesundheitliche oder ökologische Gefährdung aus. Die heutige Feinanalytik kann jeden Stoff in kleinsten Mengen überall nachweisen. Schon Paracelsus wusste, dass die **Giftigkeit von der Konzentration abhängig** ist. Deshalb erfolgt **vor Zulassung** jedes Wirkstoffes **europäisch eine detaillierte toxikologische Bewertung** in Verbindung mit der zu erwartenden Exposition unter Einbezug des Anbauverfahrens, der Fruchtart und Nahrungsmenge und außerdem die Prüfung des Umweltverhaltens.

Dazu gehören bei **Mensch und Tier** akute und chronische Toxizität, Aufnahme, Stoffwechsel und Ausscheidung, Allergie oder Krebs auslösendes Potenzial, Risiken für Erbgut, Nerven- bzw. Hormonsystem, Fortpflanzung und Embryonalentwicklung. Ferner wird die Wirkung auf **frei lebende Organismen** (darunter Regenwürmer, Insek-

ten, Pflanzen, Pilze, Mikroben) nach international abgestimmten Richtlinien detailliert untersucht. Schließlich gilt die Aufmerksamkeit dem Verhalten in Boden, Gewässern, Sedimenten und Luft. Dabei ist **noch nie ein Wirkstoff so gründlich und intensiv geprüft worden wie Glyphosat**; es gibt dazu über 1500 wissenschaftliche Publikationen! Die Kosten für die Zulassung eines Wirkstoffes betragen 150 bis 250 Mio. US-Dollar.

In Deutschland wird die Zulassung von Pflanzenschutzmitteln durch das Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit (**BVL**) koordiniert. Beteiligt sind das Umweltbundesamt (**UBA**), das Bundesinstitut für Risikobewertung (**BfR**) und das Julius-Kühn-Institut (**JKI**). Das UBA ist dabei für die Risikobewertung bezüglich Naturhaushalt

Glyphosat – zu (Un)Recht umstritten?

und Grundwasser zuständig. Bei der nationalen Zulassung von Pflanzenschutzmitteln darf die Zulassung nur mit Zustimmung des UBA erfolgen.

Letztere wird nur erteilt, wenn die Exposition von Mensch, Nutz- und auch Wildtieren die Schadgrenzkonzentration um einen großen Sicherheitsfaktor unterschreitet (10-1000fach), die Umwelt nicht geschädigt wird und die Grundwasserkonzentration den Grenzwert von $0,1 \mu\text{g} = 0,1 \text{ Millionstel g/L}$ nicht übersteigt.

b) Schaden Glyphosat und seine Rückstände der Gesundheit?

Glyphosat ist für Warmblüter **ungiftig**. Seine Toxizität gleicht derjenigen von Kochsalz. Es wird (falls überhaupt aufgenommen) in kurzer Zeit mit dem Urin ausgeschieden und **reichert sich im Körper nicht an**. Die Höchstdosen ohne Schadeffekt liegen bei Warmblütern zwischen 50 und 130 mg/kg Körpergewicht (KW). Dieser Wert wird durch **Sicherheitsfaktoren von 100 – 1000** geteilt und man legt so die **Grenzwerte für die höchstzulässige Exposition** fest. Diese betragen in der EU bei Kurzzeitexposition (1 Tag) 0,5 mg/kg KW, bei Langzeitexposition (lebenslang duldbare tägliche Aufnahmemenge ohne Gesundheitsschäden) 0,3 mg/kg KW und für Anwender 0,2 mg/kg KW.

Zur **Risikoabschätzung** wird geprüft, ob die **Glyphosat-Aufnahme** infolge Nahrungsaufnahme oder Ausbringung diese Grenzwerte für **die höchstzulässige Exposition unterschreitet**. Um das abzusichern, werden für Nahrungs- und Futtermittel unter Einbeziehung der Verzehrsmengen **maximal zulässige Rückstandsgrenzwerte** (mg/kg Produkt) festgelegt, die bei ausreichendem Bekämpfungserfolg nicht überschritten werden dürfen. Diese betragen für Glyphosat in der EU bei Mais 0,3 mg, Sojabohne 7 mg/kg, Buchweizen bzw. Reis 0,1 mg/kg Produkt; bei Futtermitteln schwanken sie in der Regel um 10 - 20 mg/kg Produkt. Das heißt beispielsweise: Bei 60 kg Körpergewicht müsste man täglich 60 kg Mais (0,3 mg Rückstand/kg Produkt) verzehren, um den Expositionsgrenzwert zu erreichen.

Lebensmittelanalysen des BfR 2016 (1400 Proben) zeigten, dass weniger als vier Prozent der untersuchten Proben Glyphosat-Rückstände hatten. Davon lagen alle unter 1% des Grenzwertes. **Futtermittel** enthielten (wenn überhaupt) zwischen 0,1 -1%, Freilandproben (Mais, Gerste, Sonnenblumenkerne) weniger als 0,01 % der maximalen Rückstandsgrenzwerte. Daraus kann man ableiten, dass **Glyphosat-Rückstände die Gesundheit nicht gefährden**.

Auch **Muttermilchanalysen** (BfR 2016; 114 Proben) ergaben keine Glyphosat-Rückstände; ebenso wenig wie eine USA-Studie in einem Gebiet mit häufiger

Glyphosat-Anwendung. Nur in einer wegen methodischer Mängel anfechtbaren Auftragsstudie der Grünen (16 Proben) wurden Rückstände in Höhe von 0,01% des Grenzwertes gefunden. Greenpeace-Angaben über Glyphosat-Gehalte im **Urin** lagen ebenso niedrig. Auch Rückstände des Herbizides im **Bier** unterschritten den Grenzwert um das 1000-fache. Dementsprechend wären 1000 Liter Bier/Tag nötig, um gesundheitlich bedenkliche Mengen aufzunehmen!

Bei ordnungsgemäßer Anwendung beeinflusst Glyphosat Krankheitshäufigkeit, Fortpflanzung und Fetalentwicklung nicht. Einzelberichte über Zellkulturschädigungen, Missbildungen von Tierembryonen oder Botulismus bei Rindern besitzen wegen stark überhöhter Glyphosat-Konzentration, direkter Injektion in Föten/Eier oder mangelnder Signifikanz für Risikoabschätzungen in der Praxis keine Relevanz. Andere Untersuchungen mit Nagern, Ziegen, Rindern, Hunden konnten sie nicht bestätigen.

c) Ist Glyphosat krebserregend?

Das IARC (Krebsforschungsagentur der Weltgesundheitsorganisation (WHO)) stufte Glyphosat als „wahrscheinlich krebserregend“ ein. Diese Aussage ist allerdings nicht praxisrelevant. Da Anwendungsbedingungen bzw. Rückstands- und Verzehrsmengen außer Acht bleiben, wird das Risiko stark überschätzt. Das zeigt sich beispielsweise in der Liste von Stoffen, die das IARC als wahrscheinlich krebserregend einstuft, etwa Grapefruit, Äpfel, Gemüse, Teebeutel, Grillgut, frittiertes, gebratenes Essen, Thymian, Pfefferminze, Aloe, Zimt, Sonnenblumensamen, Seife, Shampoo, verschiedene Kosmetika, gesalzener Fisch, Holzstaub, Kokosnussöl und Kaffee. Letzterer wurde erst kürzlich von der Liste gestrichen, allerdings mit dem Hinweis, dass beim Trinken sehr heißen Kaffees Speiseröhrenkrebsgefahr nicht auszuschließen sei!

In neuen Bewertungen kamen unabhängige Fachleute und Bewertungsinstitutionen (z. B. BfR, European Food Safety Authority, weitere Studien mit zehntausenden Probanden aus der Landwirtschaft) einheitlich zu dem Schluss, dass es **für eine kanzerogene Wirkung von Glyphosat keine belastbaren Belege** gibt.

d) Ist Glyphosat ökotoxisch und reichert es sich in der Umwelt an?

Das Herbizid ist z. B. für Säugetiere, Vögel, Regenwürmer und Bienen nicht toxisch. Fische reagieren zwar empfindlicher, sind jedoch wegen niedriger Konzentration des Herbizids in Gewässern nicht gefährdet. Gelegentliche Rückstände bei Wildtieren lagen um mehr als das 100fache unter den Grenzwerten. Viele Bodenmikroben nutzen Glyphosat als

Glyphosat – zu (Un)Recht umstritten?

Nährstoffquelle. Allerdings kann die Umwandlung von Ammonium oder Harnstoff zu Nitrat im Boden durch Glyphosat und damit die Stickstoffauswaschung vorübergehend gemindert werden; für den Umweltschutz ein positiver Befund! Für Pilze liegen in einzelnen Fällen widersprüchliche Resultate vor; hier besteht noch Forschungsbedarf. Glyphosat ist als **nicht ökotoxisch** einzustufen.

Das Herbizid wird im Boden (Humus, Bodenminerale) stark absorbiert, durch Mikroben schnell abgebaut und kaum ausgewaschen. In Gewässern unterliegt Glyphosat einem hydrolytischen Abbau. Man findet in Grundwasser und Gewässern (wenn überhaupt) Rückstände, die deutlich unter den Grenzwerten liegen. Es findet **keine Anreicherung in der Umwelt** statt.

e) Führt Glyphosat zu Spurenelementmangel?

Das ist zu verneinen. Ein Bericht über pflanzlichen Zink- oder Manganmangel infolge Chelatisierung durch Glyphosat ist anzuzweifeln, weil Chelate meist die Mikronährstoffaufnahme steigern (nicht hemmen) und zur Mangelbehebung sogar gedüngt werden. Auch Einzelberichte über Glyphosat-induzierte, verringerte Serumgehalte/Mangelsymptome bei Haustieren hält u. a. wegen sehr niedriger Tierzahl ohne Vergleichsgruppe einer wissenschaftlichen Prüfung nicht stand und war nicht reproduzierbar.

f) Führt Glyphosat zur Resistenzbildung bei Unkräutern?

Häufige Glyphosat-Anwendung im Pflanzenbestand kann Unkrautresistenz gegen dieses Herbizid hervorrufen. Das ist ein Problem jeglicher Pflanzenschutzmittel-Anwendung oder Resistenzzüchtung. Beide sind stets im Wettlauf mit der Resistenzbildung, da sie die empfindlichen Individuen vermindern und so den unempfindlichen zur Dominanz verhelfen, sodass nach einiger Zeit wieder neue Wirkstoffe/Sorten notwendig werden. Glyphosatresistenz ist bei uns aber kein Problem, weil Glyphosat nicht im Pflanzenbestand angewendet bzw. auf derselben Fläche jährlich maximal 2mal im Abstand von mindestens 90 Tagen bis zu einer Gesamtmenge von 3,6 kg/ha appliziert werden darf und nur kurzzeitig wirkt.

g) Zerstört Glyphosat Artenvielfalt und Lebensräume?

Im Nutzpflanzenbestand muss Unkrautkonkurrenz kontrolliert werden, weil sonst nur niedrige Erträge schlechter Qualität erzielbar sind. Dies führt (ob durch Hacken, Jäten oder Pflanzenschutzmittel) zur Biodiversitätsverminderung auf dem Feld. Mit Glyphosat hat das nichts zu tun: Da es bei uns zur kurzfristigen Unkrautfreiheit des Saatbettes dient, nicht ökotoxisch und rasch abbaubar ist, schon es Arten-

vielfalt und Lebensräume im Vergleich zu vielen anderen Maßnahmen. Die wirkliche Gefahr für die Artenvielfalt liegt in der Beseitigung von Lebensräumen durch „Ausräumung“ bzw. „Versiegelung“ der Landschaft.

4. Welche Konsequenzen hätte ein Glyphosat-Verbot?

Glyphosat-**Verzicht** würde wirtschaftliche Einbußen (EU 1,4 Md. €; Deutschland 80 – 200 Mio. € jährlich) und **Ertragsverluste** (5-10%) bewirken. Zum Ausgleich müssten die Anbauflächen um 2,4 Mio. ha erweitert oder (da diese bei uns nicht verfügbar sind) äquivalente **Lebens- und Futtermittelmengen zusätzlich importiert** werden, die dann in den Entwicklungsländern fehlen würden.

Ferner wären empfindliche **Abstriche beim Boden-, Erosions- bzw. Umweltschutz** hinzunehmen. Zur Beibehaltung reduzierter Bodenbearbeitung müsste Glyphosat durch öko- oder toxikologisch bedenkliche Herbizide (z. B. die im Biolandbau angewandte Pelargonsäure) ersetzt werden. Alternativen wären mechanische Unkrautkontrolle oder Wiedereinführung des durchgängigen Pflügens mit um 25% erhöhtem Treibstoffverbrauch und Schädigung des Bodenlebens.

5. Fazit

Glyphosat ist bei sachgerechter Anwendung für Mensch und Tier ungefährlich. Rückstände (sofern vorhanden) liegen weit unter den zulässigen Grenzwerten. Obwohl das Herbizid seit über 40 Jahren eingesetzt wird, gibt es keinen belastbaren Beweis für schädliche Effekte beim Menschen. Anderslautende Einzelberichte sind der Nichtbeachtung wissenschaftlicher Grundkriterien (etwa überhöhte Dosen, artifizielle Versuchsbedingungen, fehlende Statistik) geschuldet und daher nicht geeignet für die Risikobewertung. Glyphosat wird im Boden kaum ausgewaschen, ist durch Mikroben leicht abbaubar, reichert sich nicht in Lebewesen, Böden und Wasser an und beeinflusst Vegetation, Böden und Lebensräume praktisch nicht. Die Ablösung von Glyphosat würde Abstriche beim Boden-, Erosions- bzw. Umweltschutz sowie wirtschaftliche Einbußen nach sich ziehen und zu Lasten der Ernährungssituation in der 3. Welt gehen. Sein **Nutzen übersteigt** bei Weitem **denkbare Risiken**. Ein **Glyphosatverbot wäre** vor diesem Hintergrund **sachlich falsch**.

Anmerkungen: Dieser Beitrag ist die modifizierte Fassung eines Artikels in „Souverän“ 17 (2018), Nr. 1, S. 24-26. Eine Liste mit Quellenangaben liegt beim Verfasser vor und kann bei Bedarf angefordert werden.

Veranstaltungshinweise der Konrad-Adenauer-Stiftung

Angstpolitik ohne Antworten Populismus in Deutschland und Europa

Kongress

mit u.a. Lars-Jörn Zimmer MdL (CDU-Fraktion im Landtag von Sachsen-Anhalt), Dr. Florian Hartleb (Managing Director, Hanse Advice, Tallinn und Buchautor), Lars Johansen (Kabarettist), Dr. Benjamin Höhne (Stellv. Institutsleiter Institut für Parlamentarismusforschung), PD Dr. Alexander Aichele (Philosoph, Rhetorik-Trainer und Buchautor), Oberkirchenrat Albrecht Steinhäuser (Beauftragter der Evangelischen Kirchen bei Landtag und Landesregierung Sachsen-Anhalt); Moderation: Dr. Franz Kadell (Journalist; Regierungssprecher a.D. und ehemaliger Chefredakteur der „Volksstimme“)
Bitterfeld-Wolfen, 23. Mai 2018, 17.00 – ca. 20.00 Uhr

Die Heimat aktiv mitgestalten!

Ehrenamtliches Engagement in der Kommune

Auf dem Weg zum kommunalen Mandat
Workshop - in Zusammenarbeit mit dem Bildungswerk der KPV Sachsen-Anhalt e.V.
mit u.a. Jürgen Leindecker (Landesgeschäftsführer Städte- und Gemeindebund Sachsen-Anhalt), Ralf Poschmann (Oberbürgermeister a.D. der Stadt Sangerhausen)
Naumburg (Saale), 31. Mai 2018, 18.00 – ca. 21.00 Uhr

Die Heimat aktiv mitgestalten!

Ehrenamtliches Engagement in der Kommune

Auf dem Weg zum kommunalen Mandat
Workshop - in Zusammenarbeit mit dem Bildungswerk der KPV Sachsen-Anhalt e.V.
mit Eckhard Gnodtke MdB (CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag), Ralf Poschmann (Oberbürgermeister a.D. der Stadt Sangerhausen), Michael Ziche (Landrat des Altmarkkreises Salzwedel), Marcus Graubner (Stadtrat)
Hansestadt Salzwedel, 02. Juni 2018, 10.00 – ca. 13.00 Uhr

70 Jahre Staatsgründung Israel und gelebte Freundschaft

Empfang - in Zusammenarbeit mit der Deutsch-Israelischen Gesellschaft e.V., Arbeitsgemeinschaft Magdeburg und der Staatskanzlei und Ministerium für Kultur des Landes Sachsen-Anhalt; gefördert durch das Auswärtige Amt
mit Dr. Reiner Haseloff MdL (Ministerpräsident des Landes Sachsen-Anhalt), Jeremy Issacharoff (Botschafter des Staates Israel in der Bundesrepublik Deutschland), Prof. Dr. Bernhard Vogel (Ehrenvorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. und Ministerpräsident a.D. des Landes Rheinland-Pfalz und des Freistaates Thüringen); Gerhard Miesfelder (Vorsitzender der Deutsch-Israelischen Gesellschaft e.V., Arbeitsgemeinschaft Magdeburg)

Magdeburg, 01. Juni 2018, 15.30 – 18.30 Uhr

Deutschland. Das nächste Kapitel EUROPA – MEINE HEIMAT – MEINE ZUKUNFT!

Zukunftskonferenz 2018 - in Kooperation mit der InfraLeuna GmbH

mit u.a. Marco Tullner MdL (Minister für Bildung des Landes Sachsen-Anhalt), Dr. Christof Günther (Geschäftsführer InfraLeuna GmbH), Martin K. Halziger (Pressesprecher der InfraLeuna GmbH)
Leuna, 07. Juni 2018, 9.00 – ca. 14.30 Uhr

„Gott schütze unser deutsches Vaterland!“ - Helmut Kohls Wirken als Kanzler der deutschen Einheit

Seminar mit Exkursion; u.a. mit Führung im Grenz-museum Schiffersgrund, Stadtführungen in Mainz und Speyer, Führung im Dom zu Speyer und Besuch am Grab des Kanzlers der Deutschen Einheit, Zeitzeugengesprächen sowie Führung in der Frankfurter Paulskirche

mit u.a. Prof. Dr. Bernhard Vogel (Ehrenvorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. und Ministerpräsident a.D. des Landes Rheinland-Pfalz und des Freistaates Thüringen), Dr. h.c. Johannes Gerster (ehem. Mitglied des Deutschen Bundestages und des Landtages von Rheinland-Pfalz), Dr. Stephan Eisel (Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.; 1983-1992 Angestellter des Bundeskanzleramtes; darin von 1987 bis 1992 stellvertretender Leiter des Kanzlerbüros)
Speyer, Mainz, Deidesheim, Asbach-Sickenberg, Frankfurt am Main, 18.-21. Juni 2018, Teilnehmerbeitrag: 300,00 Euro (Einzelzimmer), 270,00 Euro (Doppelzimmer)

Weitere Informationen und Anmeldung:

Alexandra Mehnert

Leiterin

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

Politisches Bildungsforum Sachsen-Anhalt

Franckestr. 1, 39104 Magdeburg

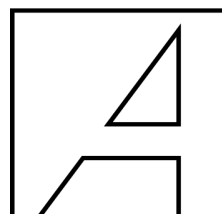
Tel.: 0391-520887101

Fax: 0391-520887121

alexandra.mehnert@kas.de

www.kas.de/sachsen-anhalt

www.facebook.com/kas.sachsenanhalt



**Konrad
Adenauer
Stiftung**

**Kinderliteraturtipp
von Prof. Dr. Michael Ritter
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg**

Mikael Engström
Kaspar, Opa und der Monsterhecht
München: dtv 2015
ISBN: 978-3-423-64014-5
Preis: 10,95 €, gebundene Ausgabe, 192 Seiten
Roman



Kaspar lebt bei seinem Opa, der sich mit geschnitzten Holzpferdchen mehr schlecht als recht finanziell über Wasser hält und am liebsten mit seinem kleinen Boot mit Außenbordmotor über den nahe gelegenen See schippert. Doch als der Außenborder kaputt geht, bricht eine kleine Welt zusammen. Als dann bei einem Zeitungswettbewerb ein Außenbordmotor für den größten, mit der Rute gefangenen Fisch ausgelobt wird, ist die Sache klar. Doch den Hecht gilt es erst einmal zu fangen. Zu verlockend scheint es, den Fisch aus dem der Netze des Fischers Erik zu nehmen, die so wunderbar groß und schwer aussehen. Doch Kaspar hat Angst um das Seelenheil seines Opas und auch um sein eigenes, denn düstere Voraussagen hat ihm die ein bisschen verrückte Isabell mit auf den Weg gegeben. Zum Glück gibt es da noch Lisa und ihre Mutter Mia und den wunderlichen Maler Birger, der seit zehn Jahren an einem nicht zu vollendenen Kunstwerk arbeitet. Und vor allen Dingen gibt es den mysteriösen Monsterhecht, den es eigentlich gar nicht geben sollte.

Auf einzigartige Weise zeichnet Mikael Engström seine Charaktere als schrullige und doch liebenswerte Figuren, die gerade wegen ihrer Eigenarten gleichsam grotesk und authentisch zugleich wirken. Es sind keine Typen, auch wenn in ihnen typisierte Merkmale menschlicher Persönlichkeiten markant zum Ausdruck kommen. Und es ist der alte Kampf zwischen Gut und Böse, Moral und Anarchie, der sich hier in der Vorstellung von Kaspar Bahn bricht und seine Taten begleitet. Am Ende gibt es ein Happy End – auch das ist typisch für Engström. Fast schon idealisiert ist es doch eine hoffnungsfrohe Auflösung einer manchmal fast unerträglichen Anspannung, die das Lesen prägt. Wie immer beschreibt Engström ein Kind, das sich seinen Weg in der seltsamen Welt der Erwachsenen bahnt. Die schwierigen Lebensverhältnisse sind gleichsam Idylle. Die Welt ein kleines Paradies mit Schönheitsfehlern und Gegenspielern, denen man ihre Bösartigkeit kaum übel nehmen kann. Humorvoll und leichtfüßig, aber keinesfalls oberflächlich und banal wird diese Geschichte erzählt. Und sie reicht ungeahnt tief, lässt man sie ein wenig nachklingen. Die kleinen Kapitelvignetten von Peter Schössow sind dann das I-Tüpfelchen.

Altersempfehlung: ab 9 Jahre

Impressum

Herausgeber: Evangelischer Arbeitskreis der CDU Sachsen-Anhalt

Verantwortlicher Redakteur: Jürgen Scharf

Texte: Altbischof Prof. Dr. Christoph Kähler, Prof. Dr. Hanns Jürgen Küsters, MPräs a.D. Christine Lieberknecht MdL, Kultusstaatssekretär a.D. Winfried Willems, Domkapitular em. Willi Kraning, Alexandra Mehnert, Prof. Dr. Wolfgang Merbach, Altbischof Prof. Axel Noack, Prof. Dr. Michael Ritter, Jürgen Scharf, Pfarrer Jörg Thoms,

Bilder: Gemeinfrei bzw. Genehmigungen liegen vor

Stand: April 2018

Diese Publikation wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit des Evangelischen Arbeitskreises der CDU Sachsen-Anhalt herausgegeben. Der Herausgeber verfolgt keine kommerziellen Interessen.